

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1888.

Zweiter Band.

München

**Verlag der K. Akademie
1889.**

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Historische Classe.

Sitzung vom 5. Mai 1888.

Herr Heigel hielt einen Vortrag:

„Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten
Max Emanuel von Bayern 1705—1714.“

Geschichtliche Darstellung entbehrt des edelsten Vorzuges, wenn sich nicht herzliche Vaterlandsliebe des Verfassers darin kund giebt. Einseitig patriotische Tendenz dagegen ist eine gefährliche Feindin der Wahrheit. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Geschichte Bayerns in der Epoche des spanischen Erbfolgekriegs.

Es ist leicht begreiflich, dass auf das Urteil der Zeitgenossen der Bann peinlicher politischer Verhältnisse schädlich wirkte; allein auch spätere Darstellungen sind nicht frei von Willkür und Uebertreibung.

Nicht bloss findet fast nirgend das reichsfeindliche Verhalten Max Emanuels verdiente Verurteilung; auch in Schilderung der Leiden, welche Land und Volk nach der Höchstädter Niederlage heimsuchten, wurde häufig nach einem bestimmten Zweck hingearbeitet: gegen Oesterreich,

das damals die Wehrlosen und Unschuldigen so grausam gepeinigt habe und allzeit der gefährlichste Widersacher seiner Nachbarn geblieben sei, Stimmung zu machen. Es sei nur erinnert an Christoph von Aretin, der die Passionslegende vom Jahr 1705 ein Jahrhundert später zu rheinbündlerischer Propaganda ausbeutete, und an Hormayr, dessen Schriften, soweit dieselben nach der Festungszeit von Munkats verfasst sind, leidenschaftlichste Gehässigkeit gegen sein Vaterland Oesterreich verrathen. Von Beiden gilt Lessing's Verdict über jene Historiker, die „sich kein Gewissen daraus machen, ihre Vermuthungen für Wahrheit zu verkaufen und die Lücken der Zeugnisse aus ihrer Erfindung zu ergänzen.“

Nicht besser steht es mit den sogenannten volksthümlichen Erzählungen, deren Verfasser ihrer Tendenz und ihrer Phantasie die Ergründung des objektiven Thatbestandes unbedenklich unterordneten.

So gleicht heute die Geschichte jener Episode einem Palimpsest; es ist fast unmöglich, die ursprüngliche Schrift unter der jüngeren zu erkennen. Gewiss wäre es aber an der Zeit, an Stelle jener apriorisch beeinflussten Darstellungen durch kritische Benützung des urkundlichen Materials eine rein sachliche Darlegung der Ereignisse zu setzen ¹⁾.

Hiezu soll diese Abhandlung einen kleinen Beitrag bieten. Sie wird beweisen, von welchen Unwahrheiten und Ueber-

1) Die Schrift A. Schäffler's „Die oberbayrische Landeserhebung im Jahre 1705“ geht leider nur auf den Kampf bei Sendling und die Sage vom Schmiedbalthes ausführlicher ein; die vorausgehenden und nachfolgenden Vorgänge werden nur skizzirt. Eine höchst dankenswerthe Arbeit ist G. Ratzenhofer's „Geschichte des Feldzugs von 1704“ (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, hersg. v. der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchives, I. Serie, VI. Band), aber die nicht militärischen Ereignisse konnten darin nur flüchtig berührt werden. Das Nämliche gilt von Staudinger's Geschichte des k. b. 2. Infanterieregiments, wo für Darstellung der Feldzüge Max Emanuel's zum Erstenmal das Quellenmaterial der bayerischen Archive erschöpfend benützt ist.

treibungen die noch heute lebendige Tradition von der Gefangenschaft der Söhne des geächteten Kurfürsten gesäubert werden muss.

Die Mittel zur Begründung dieses Urteils liefert das archivalische Quellenmaterial, das bisher noch von keinem Bearbeiter berücksichtigt wurde.

Als Hauptquelle ist die im geheimen Hausarchiv zu München verwahrte, umfangreiche Sammlung von Briefen Max Emanuels an seine Gattin und deren Mutter, die verwittwete Königin von Polen, zu bezeichnen. Dankenswerthe Ergänzung bieten die im Münchener Staatsarchiv vorhandenen Briefe der Prinzen an ihre Eltern und an die Kaiser Joseph und Karl, ferner die in der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Abschriften von Briefen verschiedener Diplomaten und Agenten, endlich die im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien verwahrte Korrespondenz zwischen dem kaiserlichen Kabinet und dem in Bayern eingesetzten Administrator Maximilian Grafen von Löwenstein¹⁾.

Schon über den Abschied des Kurfürsten von seiner Familie und die damit zusammenhängenden Staatsaktionen enthalten die Quellen manches Neue, sodass die Vorgänge in ganz anderem Licht erscheinen, als man sie bisher zu betrachten gewohnt war.

Durch die Niederlage bei Höchstädt war Max Emanuel's Kaisertraum zernichtet, aber die Spannkraft des Besiegten nicht gebrochen. „In der Nacht vom 13. zum 14. August und in den Tagen, welche dem unseligen Kampfe bei Höchstädt folgten, offenbarte sich, dass, in grössere Verhältnisse gestellt, der Wittelsbacher Grosses gewirkt haben würde“²⁾.

2) Der Vorstand des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Excellenz Ritter von Arneth, hat dem Verfasser mit weltbekannter Liberalität Abschriften der einschlägigen Dokumente zur Verfügung gestellt, wofür auch an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen sei.

2) Noorden, Europäische Geschichte im XVIII. Jhrh., I, 574.

Diesem Urtheil Noorden's stimmt auch der sachkundige Geschichtschreiber der Feldzüge des Prinzen Eugen bei¹⁾. Es macht in der That einen eigenthümlichen Eindruck, zu beobachten, wie unmittelbar nach der furchtbaren Niederlage der Besiegte mit unerschütterter Geistesgegenwart und Zuversicht aus den zerstreuten Ueberresten der Franko-Bavaren ein schlagfertiges Heer sammelt und nicht etwa Abwehr, sondern Angriff plant, während sich die Sieger durchaus nicht zu gemeinsamen Massregeln zur Ausnützung ihres Erfolges aufzuraffen vermögen. Nur diese Lässigkeit verhinderte, dass die Niederlage für den Bayernfürsten zur vernichtenden Katastrophe wurde. Im Hauptquartier der Verbündeten war man einig in der Geneigtheit, dem geschlagenen Gegner goldene Brücken zu bauen, und in der That wurden unmittelbar nach der Schlacht Unterhandlungen angeknüpft.

Am 18. August fand sich im Auftrag Max Emanuels Baron Zirkenstein im Lager zu Seefeld bei Ulm ein²⁾. Er fragte an, ob der Kurfürst auch jetzt noch unter den früher angebotenen Bedingungen mit dem Kaiser Frieden schliessen könnte. Das eigenthümliche Ansinnen wurde im Kriegsrath der Verbündeten durchaus nicht abgewiesen. Insbesondere der Herzog von Marlborough sprach mit wärmstem Eifer für Aussöhnung und Bündniss mit dem Kurfürsten. Ungarn werde kaum zu beruhigen sein, ehe nicht den Rebellen die Aussicht benommen wäre, Hilfe aus Bayern zu erlangen; dagegen könnten, falls ein Ausgleich zu Stande käme, bayrische Truppen zum Entsatz der schwer bedrängten Stadt Turin verwendet werden, und die Kosten dieses Unternehmens

1) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, VI, 521, 535.

2) Ebenda, VI, 544. — Baron Zirkenstein war vom Kurfürsten schon vor der Schlacht am Schellenberg und bei Höchstädt zu geheimen Unterhandlungen im kaiserlichen Hauptquartier verwendet worden (Feldzüge, VI, 391).

würden die Seemächte bereitwillig auf sich nehmen. Im Allgemeinen stimmten auch Prinz Eugen und Graf Wratislaw der Meinung des Herzogs bei: ein Beweis, dass sie weder eine dauernde Behauptung Bayerns für möglich, noch die Lage des Kurfürsten für verzweifelt ansahen.

Die alten günstigen Bedingungen könne man ihm nicht mehr einräumen, liessen endlich Prinz Eugen und Marlborough dem Kurfürsten melden, doch werde man ihm sein Stammland ungeschmälert zurückgeben, wenn er das Bündniss mit Frankreich löse und seine Truppen zur italienischen Armee der Verbündeten stossen lasse. Er möge nur selbst in ihr Hauptquartier kommen, dann werde es nicht schwer fallen, Frieden und Freundschaft zu schliessen ¹⁾.

Diese Antwort ging jedoch dem Kurfürsten nicht zu, denn als Zirkenstein aus dem Hauptquartier zurückkehrte, hatte sich Max Emanuel schon durch den Schwarzwald verzogen, und ein ihm nachgeschicktes Schreiben Zirkenstein's wurde von österreichischen Husaren aufgefangen und zurückgehalten ²⁾.

Es ist jedoch kaum daran zu zweifeln, dass das Friedensanerbieten des Kurfürsten überhaupt nicht ernstlich gemeint war, dass er nichts Anderes damit bezweckte, als einen Aufschub der Operationen seiner Gegner. Als sich bei Wiblingen, wo Max Emanuel und Marsin am 15. August ein Lager bezogen hatten, zahlreiches, von der Höchstädter Walstatt geflüchtetes Kriegsvolk gesammelt hatte, machte der Kurfürst den Vorschlag, es sollte vorerst die Verbindung mit dem an der oberen Donau stehenden Marschall Villeroy angestrebt, sodann der Krieg in Schwaben fortgeführt und von hier aus die Befreiung Bayerns angestrebt werden ³⁾.

1) Vgl. die Berichte des Grafen Wratislaw an den Kaiser vom 22. und 26. August 1704 (Feldzüge, VI, 865).

2) Ebenda, 867.

3) Ebenda, VI, 535. — Noorden, I, 576.

Allein Marsin und die übrigen französischen Heerführer, „der Kunst nicht mächtig, im Unglück das Haupt hoch zu tragen und im Muth der Verzweiflung heroische Entschlüsse zu fassen“, wollten um keinen Preis mehr eine zweite Schlacht diesseits des Rheines wagen, denn dies hiesse die Krone ihres Königs auf's Spiel setzen. Der Kurfürst möge ihnen lieber über den Rhein folgen; der Besitz Bayerns sei ihm ja durch das Bündniß mit Frankreich verbürgt und König Ludwig werde sein gegebenes Wort sicherlich einlösen¹⁾. Damit sah

1) Wenn man beobachtet, wie kühn und umsichtig damals Max Emanuel als Politiker und Stratege die Pflicht des Augenblicks erfasste, während Marsin entmuthigt und gebrochen nur auf möglichst raschen Rückzug bedacht war, so berührt es wunderbar, zu vernehmen, dass gerade Marsin am Kurfürsten den Mangel an Geistesgegenwart und Festigkeit tadelte. Im Uebrigen ist die Charakteristik, welche der Marschall im Auftrag seines Königs vom Kurfürsten entwarf, getreu und gerecht. Da das interessante Porträt (*Campagne de monsieur le maréchal de Marsin en Allemagne 1704*, II, 148) bisher unbeachtet geblieben ist, mag es hier einen Platz finden.

»Au camp d'Hagenau, le 11. Octobre 1704.

Sire! Après plusieurs conversations avec Mr. le Maréchal de Villeroy, au sujet de Mr. l'Electeur de Bavière, il a trouvé à propos, que j'eusse l'honneur de rendre compte à Votre Majesté par cette lettre, de ce que j'ai pu connoître de son esprit et de son humeur pendant le temps, que j'ai été auprès de lui.

Il est certain, que ce Prince est naturellement bon, affable et honnête, d'un abord très facile et qui souhaite généralement, qu'on soit content de lui. Il a de l'honneur et de la probité, et la seule appréhension de ressembler à Mr. le Duc de Savoie suffiroit pour le rendre capable d'être fidèle à ses engagements et de garder sa parole.

Mais comme en même temps il est très foible et très léger, il est susceptible des sentimens et des avis bons ou mauvais de tous ceux qui l'approchent, et assurément donne le sens de celui qui lui parle le dernier.

La moindre lueur de prospérité lui fait concevoir les plus hautes espérances et le porte à entreprendre plus qu'il ne peut et à hasarder beaucoup dans la confiance du succès.

sich der Kurfürst vor eine schwere Wahl gestellt. Seine stürmische Aufregung giebt sich kund in einem Briefe an den bayrischen Gesandten in Paris, Grafen Monasterol. „Bayern soll ich verlassen, mein Weib, meine Kinder? Nein, ich will wenigstens mein Weib und meine zwei älteren Söhne um mich haben. Der König von Frankreich wird ja wohl

Par le même principe le moindre revers le jette dans l'abattement, de sorte qu'on le voit passer avec une légèreté et une promptitude étonnantes, de la plus grande joie à la plus vive douleur.

Sa facilité naturelle le rend d'une humeur bienfaisante, mais quoiqu'il ait assez de discernement pour connoître ceux qui le servent bien ou mal, comme il ne fait ni récompenser, ni punir, peu de gens s'attachent à lui, et il n'y en a presque point d'entre ses sujets.

Son peu de fermeté dans l'esprit, qui le rend fort irrésolu et fort crédule et susceptible de mauvaises impressions, avec de très bonnes intentions, ne laisse pas d'être accompagnée d'une très grande valeur et très naturelle.

Ses premiers discours promettent plus d'esprit que l'on ne lui en trouve par la suite, dans lequel il y a peu de solidité; son humeur est très inégale, et il a peine à garder le secret.

Il est né avec beaucoup d'inclination pour les Dames et aimant fort les plaisirs, qui peuvent l'amuser assez pour lui faire oublier les plus grands malheurs.

Il a une assez grande répugnance pour les affaires qu'il n'aime pas à traiter à fond, ni à entrer dans aucun détail.

Il a été autrefois grand dissipateur, ce qui a mis beaucoup de désordre dans ses affaires, et quoiqu'il paroisse présentement aimer extrêmement l'argent, sa foiblesse est telle qu'il ne laisse pas de se servir de gens dont il sait certainement être trompé et volé.

Sa Majesté peut juger par ce portrait, que rien n'est plus à craindre auprès de ce Prince que les mauvais conseils et qu'il est très important, qu'un seul homme lui parle d'affaires, en ayant d'autres en même temps auprès de lui pour l'amuser et écarter ces donneurs d'avis, sans lesquels je ne le crois pas capable de prendre de mauvais partis, m'ayant toujours paru bien intentionné.

Voilà, Sire, ce que j'ai pu connoître de ce Prince, dont Mr. le Maréchal de Villeroy a cru nécessaire que j'eusse l'honneur d'informer Votre Majesté. J'ai l'honneur etc. etc.

Marsin. «

sein Wort halten; meinerseits ist gewiss Alles treulich geschehen, was ich versprochen habe und noch mehr! Dieses Bewusstsein ist der einzige Trost, der mir meine traurige Lage erträglich macht!“¹⁾

König Ludwig war auch grossmüthig genug, den Fürsten, der um Frankreichs willen Alles verloren hatte, nicht empfinden zu lassen, dass ein Fürst ohne Land nur noch ein lästiger Bundesgenosse sei.

Von Minister Torcy und dem bayerischen Gesandten wurde in Versailles ein neuer Vertrag abgeschlossen, der noch günstigere Bedingungen enthielt als der Allianztraktat vom 7. November 1702. Frankreich verpflichtete sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Bayern zurückerobert und der Gewinn der Hälfte Schwabens und anderer Nachbargebiete gesichert wäre; auch die Niederlande sollte der gegenwärtige Statthalter der Krone Spanien als selbständiges Königreich erhalten²⁾.

1) Lettre de l'électeur de Bavière à Mr. Monasterol, d. d. au camp de Wiblingen, le 16. août 1704 (Original in der Handschriftensammlung der Münchener Staatsbibliothek).

2) Traité entre S. Majesté Très-Chrétienne et S. A. l'Electeur de Bavière, d. d. Versailles, le 18. août 1704 (Aretin, bayrische Staatsverträge, 330). — Es ist mir nicht glaublich, dass dieser Vertrag wirklich am 18. August 1704 abgeschlossen wurde. Das Originaldokument trägt zwar, wie mir auf meine Anfrage die Direktion der Archives des affaires étrangères in Paris eröffnen liess, wirklich dieses Datum. Trotzdem kann ich meine Zweifel nicht aufgeben. Die erste unsichere Kunde von der Schlacht vom 13. August gelangte erst acht Tage später nach Paris, und es verstrich noch eine Woche, bis ein Schreiben des Kurfürsten und andere offizielle Nachrichten einliefen (Feldzüge, VI, 527). In den Eingangsworten des Vertrags wird allerdings nur davon gesprochen, dass der König die guten Dienste des Kurfürsten belohnen und für die Verwüstung des Kurfürstenthums Genugthuung leisten wolle, allein diese Erklärung ist sicher erst erfolgt, nachdem die Katastrophe von Höchstädt bekannt und vom Kurfürsten unentwegtes Festhalten am Bündnis gelobt worden war.

Mehr als sein eigener Verlust, schrieb König Ludwig am 21. August an Marsin, schmerze ihn die unglückliche Lage des Kurfürsten von Bayern. Er werde seinem Bundesgenossen nicht verübeln, wenn er zur Rettung seines Landes und seiner Familie ein Abkommen mit dem Kaiser treffen wolle; Frankreich werde trotzdem den Fürsten als lieben Verbündeten betrachten und allen vertragsmässig eingegangenen Verbindlichkeiten nachkommen. Falls aber der Kaiser keinen Vergleich zulasse, möge der Kurfürst ruhig in Flandern warten, bis ihm der Friede sein Land zurückgeben werde ¹⁾).

Max Emanuel fasste jedoch einen anderen Plan in's Auge. Er wollte für sich freie Hand behalten, um eine glücklichere Wendung selbst erkämpfen zu helfen, hoffte aber Bayern seinem Hause zu erhalten und vor feindlicher Besetzung zu bewahren, indem er sein Geschick von demjenigen seines Hauses und Landes gewissermassen trennte und seiner Gemahlin, der Tochter Sobiesky's, des Befreiers von Wien, die Regierung übertrug. Durch ein im Lager zu Wiblingen am 17. August ausgestelltes, an den geheimen Rath in München gerichtetes Dekret wurden der Kurfürstin Therese Kunegunde absolute Gewalt und Autorität zugelegt, „bei gegenwärtiger hochdero Abwesenheit und Entfernung

In einem Briefe des Kurfürsten an seine Gemahlin d. d. Kronschildach, 28. August 1704 (vgl. Anm. 3, S. 13) wird die bevorstehende Ankunft des bayerischen Gesandten in Paris, Grafen Monasterol, »avec des resolutions du Roy sur les points que j'ay proposés«, angezeigt; diese Worte können nur auf einen erst abzuschliessenden Vertrag bezogen werden. Auch wäre sehr auffällig, dass ein am 18. August von Monasterol und den Räthen des Königs unterzeichneter Traktat erst am 8. Oktober vom Kurfürsten (Aretin, 332) ratifizirt worden wäre.

1) Lettre du Roy à Mr. de Marsin, d. d. Versailles le 21. août 1704 (Röder von Diersburg, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über den spanischen Erbfolgekrieg, II, 71).

von dem Lande die durchgehende Regierung sowohl in politicis als militaribus zu führen¹⁾.“

Der Plan war klug ersonnen, doch konnte der Kurfürst nicht ernstlich erwarten, dass die siegreichen Feinde wirklich den gesammten Besitz der kurfürstlichen Familie respektiren und das Land des geschlagenen Gegners solange vor allem Schaden bewahren würden, bis dieser in günstigerem Augenblick zurückkehren und selbst die Regierung übernehmen könnte.

Die Kurfürstin hatte sich mit ihren Kindern im Monat Juli nach Burghausen an der Salzach geflüchtet, war aber, als kaiserliche Truppen das in der Nähe gelegene Traunstein einnahmen, nach München zurückgekehrt²⁾. Auf die erste Kunde von der Schlacht bei Höchstädt fasste sie, obwohl sie sich in gesegneten Umständen befand, den Entschluss, mit allen Kindern eilends dem Gemahl zu folgen. In Memmingen wollten sich die Gatten treffen. Als jedoch Therese dort ankam, meldete ihr ein Brief des Kurfürsten, dass er genöthigt sei, eine andere Richtung einzuschlagen, und auf die geplante Vereinigung verzichten müsse³⁾. Der Vorsatz,

1) Abgedruckt im „Monatlichen Staatspiegel“, auf den Monat September 1704, 17. Unter den Sammlungen der Acta Publica aus der Zeit des spanischen Erbfolgekriegs nahm der „Staatspiegel“ die angesehenste Stellung ein. Als Herausgeber wird in Paullini's Curieusum Bücher-Cabinet (IV, 650) Reinhard Axtelmeyer genannt.

2) Feldzüge, VI, 607.

3) Zschokke (Bayerische Geschichten, III, 497), Buchner (Geschichte von Bayern, IX, 125) u. A. wissen den Abschied der beiden Gatten in der schwäbischen Reichsstadt Memmingen auszumalen. Zwar berichtet auch wirklich ein im Allgemeinen wohl unterrichteter Zeitgenosse, der Verfasser der „Ausführlichen Historie des jetzigen bayerischen Krieges“ (Köln 1705), Caesar Aquilinius (Pseudonym für Scipione Errico) von einer Zusammenkunft in Memmingen (S. 1324). Allein aus den Briefen des Kurfürsten an seine Frau lässt sich erkennen, dass diese Nachricht falsch ist, dass eine Zusammenkunft der Gatten überhaupt nicht stattgefunden hat. Ein undatirtes Schreiben des Kur-

dem der Kurfürst im oben erwähnten Briefe an Monasterol Ausdruck verliehen hatte, war also politischen Rücksichten geopfert worden. Damit es nicht den Anschein gewinne, als ob sich die Familie selbst ihrer legitimen Rechte begeben, wies der Kurfürst seine Gemahlin an, sie möge unverzüglich nach der Landeshauptstadt zurückkehren und kraft der ihr übertragenen Vollmacht die Zügel der Regierung ergreifen.

Die Kurfürstin scheint — ihre eigenen Briefe sind uns nicht erhalten — anfänglich darauf bestanden zu haben, den Gatten in die Niederlande zu begleiten. Max Emanuel beschwor sie aber, in Bayern zu bleiben, „um der Wohlfahrt der Unterthanen, um der Rettung der Familie willen!“ Auch der Kurfürst müsse das schwere Opfer bringen, von seiner

fürsten, das nach seinem Inhalt nur am 16. oder 17. August geschrieben sein kann (auch Höfler, „Habsburg und Wittelsbach“, im Archiv für österreichische Geschichte, 44. Bd., S. 362, setzt den Brief vor den 19. August), lässt ersehen, dass der Kurfürst zwar Anfangs Weisung gab, seine Gattin mit den Kindern möge zu ihm kommen, in Folge einer Aenderung der Marschroute des Feindes aber selbst nicht eintreffen konnte. Am 19. August schreibt er, dass Reichard, sein vertrauter Sekretär, den er als Kurier an die Kurfürstin abgeschickt hatte, soeben zurückgekehrt sei und ihm gemeldet habe, dass die Kurfürstin, um mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen, einen neuen Weg einschlagen wolle; er müsse ihr jedoch eröffnen, dass sich in nächster Zeit keine Gelegenheit finden werde, sich wieder zu vereinigen oder auch nur zu sehen. Auch noch andere Briefstellen schliessen jeden Zweifel aus, dass der Kurfürst nicht persönlich von seiner Familie Abschied nahm.

Nach Ratzenhofer (Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 535) wäre Therese Sobieska auf ihrer Reise zur Zusammenkunft nur bis Landsberg gekommen; hier habe sie den Auftrag erhalten, die Regentschaft zu übernehmen, und sei sodann nach München zurückgekehrt. Quellenbelege für diese Version vermochte ich nicht zu finden. Eine Stelle in einem Briefe des Kurfürsten vom 28. Sept. 1704: »Ayant été, mon très cher coeur, depuis vostre lettre, que le comte de Gouttes m'a porté de Memmingen, sans aucun de vous nouvelles« etc., scheint vielmehr darauf hinzudeuten, dass Therese wirklich in Memmingen

Familie getrennt zu leben. „Sie glauben nicht, welche Verzagtheit der Bayern und aller Derjenigen, die mir zugethan sind, sich bemächtigte, als sich die Kunde verbreitete, dass Sie mit der ganzen Familie Bayern verlassen wollten. Gott Lob, haben Sie sich jetzt entschlossen, in's Land zurückzukehren und den bewussten Vertrag abzuschliessen, und haben auch die Kinder zurückgeschickt.“ Auch er will nun der Gattin zu Liebe nicht ausführen, was ihm eine Zeit lang räthlich erschienen war; er will ihr den Kurprinzen nicht abfordern, sondern die Kinder sollen insgesamt der Obhut

war und von dort aus nach München zurückkehrte. Auch der Umstand, dass im angezogenen Briefe vom 19. August erwähnt wird, die Kurfürstin wolle die Route über Erolzheim und Leipheim einschlagen, verweist auf Memmingen, da Erolzheim unfern von dieser Stadt gelegen ist. In seinem Briefe an die Königin von Polen vom 10. Oktober 1704 sagt Max Emanuel ausdrücklich: „Ich sah mich genötigt, Eilmärsche zu machen, um die Schwarzwaldpässe zu erreichen, fast im nämlichen Zeitpunkt, da die Kurfürstin in Memmingen ankam (arriva à Memmingen)*.“

Im kaiserlichen Hauptquartier glaubte man, dass die Flucht der kurfürstlichen Familie gelungen sei. Am 22. August schrieb Prinz Eugen an den Kaiser, der Kurfürst habe seine Gattin mit 5 Prinzen und allen Prinzessinen bereits über Memmingen nach Schaffhausen salviren lassen, „mithin sambt seiner ganzen familia bis auf den jüngsten Prinzen Land und Leut abandonirt, welch letztern dem Verlauth nach die landständt aus dem Land nicht hatten lassen wollen“ (Heller, militärische Korrespondenz des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 208).

Unter den jetzt im Münchner Hausarchiv aufbewahrten Briefen des Kurfürsten sind mehrere chiffirt. Da bei einzelnen die Auflösung beigesetzt war, gelang es unschwer, den Schlüssel ausfindig zu machen:

1, 2, 3 = a	19, 20, 21 = g	37, 38, 39 = n	55, 56, 57 = t
4, 5, 6 = b	22, 23, 24 = h	40, 41, 42 = o	58, 59, 60 = v
7, 8, 9 = c	25, 26, 27 = i	43, 44, 45 = p	61, 62, 63 = w
10, 11, 12 = d	28, 29, 30 = k	46, 47, 48 = q	64, 65, 66 = x
13, 14, 15 = e	31, 32, 33 = l	49, 50, 51 = r	67, 68, 69 = y
16, 17, 18 = f	34, 35, 36 = m	52, 53, 54 = s	70, 71, 72 = z.

der Mutter anvertraut bleiben¹⁾. Auf den Vorwurf, dass solche Entschlüsse nicht von aufrichtiger Zärtlichkeit zeugten, erwidert er, es gebe noch etwas Höheres: die Pflicht²⁾. „Wir beide sind nicht dazu geboren, der Befriedigung unsrer Wünsche den Vorzug zu geben vor dem Interesse des Staates und dem Vortheil des Hauses.“³⁾

Die Andeutung bezüglich des „bewussten Vertrages“ bezieht sich auf Unterhandlungen, welche die Kurfürstin durch ihren Beichtvater, den Jesuitenpater Smakers, im Hauptquartier der Verbündeten angeknüpft hatte⁴⁾. Prinz Eugen und

1) H. A. Lettre de l'électeur d. d. „Aprèminuit le 19. aoust“.

2) Röder v. Diersburg, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, II, 74: Brief des Kurfürsten von Bayern an seine Gemahlin, d. d. Tuttlingen. 21. August 1704. Der Brief scheint von den Truppen des Markgrafen Ludwig, die vor Tuttlingen das Feldgepäck des Kurfürsten, darunter auch die von ihm eigenhändig geschriebenen Memoiren erbeuteten, aufgefangen und in's badische Landesarchiv gekommen zu sein. Ein Brief andren Inhalts, ebenfalls »du camp de Tuttlingen le 21 aoust 1704« ausgestellt und durch Vermittlung des Herzogs von Marlborough an die Kurfürstin befördert, hinterliegt im bayerischen Hausarchiv.

3) Röder v. Diersburg, II, 75: Abschrift eines Briefes des Kurfürsten von Bayern an seine Gemahlin, d. d. Krummschiltach, 28. Aug. 1704. Das Original im bayrischen Hausarchiv hat noch ein in der Abschrift fehlendes Postskript mit Nachrichten über geplante militärische Operationen.

4) Hormayr (Die Mordweihnachten von Sendling, Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jhrg. 1835, 65) bezeichnet den P. Smakers als Werkzeug der kaiserlichen Kamarilla und den Ilbesheimer Vertrag als trügerisches Jesuitenwerk, das die Vernichtung Bayerns bezweckte. Wenn er zur Begründung dieses Urtheils sagt: „Aber Eugen's vertraute Briefe rühmen uns den trefflichsten Bundesgenossen Oesterreichs in der Kurfürstin Vertrauten und Beichtvater, dem Jesuiten Theodor Schmackers aus Lüttich“, so muss dahingestellt bleiben, ob Hormayr wirklich solche Briefe Eugen's vor sich hatte; in den bisher veröffentlichten Briefen des Feldherrn ist ein derartiges Lob des Jesuiten nicht aufzufinden. Unrichtig ist jedenfalls die Behauptung, dass die Jesuiten dem Kurfürsten feindlich gesinnt waren. Die von Lipowsky

Graf Wratislaw wünschten noch immer möglichst raschen Ausgleich mit Bayern. „Wann wir von der ersten Consternation nicht profitieren“, schrieb letzterer am 25. August an den Kaiser, „und der Churfürst etwan neue Ordre schickt oder das churfürstliche Collegium sich der unschuldigen Kinder annehmen thäte und die Seepotenzien vielleicht nicht dazu einstimmen, dürften alsdann Ew. Kayserliche Mayestaet diese *avantagiose Conditiones* nicht mehr bekommen“¹⁾.

Dagegen wollte Markgraf Ludwig von Baden — im Gegensatz zu der früher eingenommenen Haltung, die sogar bei den kaiserlichen Offizieren Verdacht erregt hatte²⁾ — von Verständigung mit den Wittelsbachern und Schonung Bayerns nichts mehr wissen, sondern erwiderte dem um wohlwollende Vermittlung bittenden Jesuiten, er sei vom Kaiser nicht beauftragt, Friedensvorschläge anzuhören oder aufzusetzen, sondern einen verrätherischen Feind zu verfolgen und das Herzogthum Bayern zu erobern. Auch einem zweiten Gesandten, dem geheimen Rath von Meyer, erklärte der Markgraf, die Frau Kurfürstin möge sich nur darauf gefasst machen, das ganze Land ohne Widerstand abzutreten oder ihre Städte und Dörfer in Flammen aufgehen zu sehen³⁾.

Ebenso wenig wollten einige Räthe der Kurfürstin und die in Bayern zurückgebliebenen Generäle von Verhandlungen

(Kurfürst Maximilian Emanuels Statthalterschaft in den Niederlanden und dessen Feldzüge, S. 100: Schilderung der Schicksale und Bedrängnisse, welche die Jesuiten während des österreichisch-bayrischen Kriegs von 1701—1714 in Bayern, Schwaben, Schweiz und Tirol erduldet haben) mitgetheilten Auszüge aus Chroniken der bayrischen Jesuitencollegien beweisen das Gegentheil. Dass der Jesuitenorden überhaupt während des spanischen Erbfolgekriegs die französische Partei begünstigte, ist eine bekannte Thatsache, die ohne Zweifel mit der antirömischen Politik des Habsburgischen Hauses in diesem Zeitraum in Zusammenhang steht.

1) Feldzüge, VI, Anhang 868.

2) Ebenda, VI, 392.

3) Ebenda, VI, 631.

und Verträgen hören. Noch standen starke Heeresabtheilungen im Lande und die Ergänzung auf den früheren Stand wäre nicht schwer gefallen. Am 7. September schlug General Weikel, der aus zersprengtem bayerischem Militär ein stattliches Corps gebildet hatte, die Kaiserlichen unter General Aufsess bei Pfinz an der Altmühl und unternahm, um für die Verwüstung der bayrischen Lande Vergeltung zu üben, einen Streifzug nach Franken. Die festen Plätze Passau, Straubing, Kufstein waren noch in Händen der Bayern, die Hauptfestung Ingolstadt behauptete sich glücklich gegen wiederholte Angriffe der Kaiserlichen. Durch diese Erfolge ermuthigt, stimmten Einige in der Umgebung der Kurfürstin für Fortsetzung des Kriegs, allein die Mehrheit der Landschaft, insbesondere des Adels und Prälatenstandes, war nicht geneigt, im Widerstand gegen den Kaiser zu verharren ¹⁾.

Nicht von Zeitgenossen, sondern erst von späteren Historikern sind dieser ihrer Haltung wegen Bayerns Adel und Klerus des „Verraths“ bezichtigt worden ²⁾. Gewiss nicht mit Recht.

Wer möchte anders als mit Achtung und Bewunderung von Bürger und Bauersmann sprechen, die, ihrem angestammten Fürsten treu ergeben, für diese Liebe ihr Herzblut vergossen! Allein ebenso wenig dürfen diejenigen Männer, die den übermüthigen Ehrgeiz des Fürsten und den Abfall

1) Ebenda, VI, 633.

2) U. A. sagt Hormayr (Lebensbilder aus den Befreiungskriegen, III, 215) vom Adel und den Prälaten, sie hätten sich „als Wohldiener, Kundschafter und Werkzeuge in die Antichambre der österreichischen Zwingherrn“ gedrängt. Ein andermal (Die Mordweihnachten von Sendling; Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jhrg. 1835, 65) spricht er von „entweder blödsinnigen oder erkauften, hinterlistigen Verräthern“, von dem „nach der grösseren und reicheren Antichambre des Wiener Hofes wie der Hirsch nach dem Brunnquell dürstenden Adel“ u. s. f.

von Kaiser und Reich nicht billigten und sich deshalb einer passiven Haltung befissen, schlechtweg verurteilt werden. Auch aufrichtige Patrioten und treue Diener des Kurfürsten fühlten sich durch den heraufbeschworenen Konflikt der Pflichten peinlich berührt. Der wackere Prielmayer machte kein Hehl daraus, dass er im Vorgehen des Landesherrn ein Unglück für Bayern erblicke. Nach der Einnahme von Ulm schrieb er (31. Oktober 1702) an den noch in Wien verweilenden bayrischen Gesandten Mörmann, es freue ihn, dass er in jüngster Zeit so wenig von den geheimen Anschlägen des Kurfürsten erfahre, denn er möchte dafür nicht verantwortlich sein. Den Aufruf des Kaisers, der die bayrischen Truppen vom Fahneneid entband, habe er gelesen: „Weil ich aber kein Krieger, sondern meines stünns und natur nach mehrer ein Fridmacher bin, so nimb ich's nit auf mein Persohn. Die seint in sehr scharffen Terminis eingericht und wird sonders zweifels mancher ehrlicher Mann darüber irr und kleinnüetig werden.“¹⁾

Dagegen soll nicht beschönigt werden, dass sich manche Mitglieder der privilegierten Stände durch aufdringliche Willfährigkeit und Unterwürfigkeit die Sieger günstig zu stimmen suchten, und insbesondere solche Höflinge, die, wie Max Emanuel in den Briefen an seine Gemahlin häufig beklagt, ihre ganze Existenz dem Kurhaus zu danken hatten, das Andenken an den Wohlthäter unbedenklich in den Wind schlugen.²⁾

1) Bayr. St.-Arch. K. schw. 15/2. von Mörmann's Berichte aus Wien 1702. Schreiben Prielmayer's an Mörmann, d. d. Ulm 31. Oktober 1702.

2) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles, le 6 nov. 1704: ... »autant je vous plains, d'estre si mal secondée, et pour mieux dire, abandonnée de ce même, qui n'ont reçu que des bienfaits de Nous, et qui sont ce qu'ils sont par les graces de leurs Princes«.

Mit Rücksicht auf die in Bayern herrschende Abneigung gegen Fortführung des Krieges hielt auch Max Emanuel ein Abkommen mit dem Kaiser für räthlich. Die Regentin möge einen möglichst günstigen Vergleich treffen, schrieb er am 11. September von Strassburg aus, und dann mit dem ältesten Sohne nach Brüssel kommen.¹⁾

Kaiser Leopold weigerte sich, den früheren bayrischen Gesandten in Wien, Mörmann, an seinem Hofe zu empfangen, und betraute seinen Sohn, den römischen König Joseph, der die Armee des Markgrafen Ludwig an den Rhein begleitet hatte, mit Unterhandlungen mit der Regentin von Bayern.²⁾

Einen ganzen Monat hindurch blieben Mörmann und Geheimsekretär Neusönnner im Lager König Joseph's. Die Vertreter Bayerns wollten für die Kurfürstin wenigstens die Hälfte des Landes retten, beanspruchten auch, dass der Rest der kurbayrischen Truppen unter weissblauer Fahne bleibe und das Nachfolgerecht der Söhne Max Emanuel's ausdrücklich anerkannt werde. Da diese Zugeständnisse nicht durchzusetzen waren, hinwieder die von kaiserlicher Seite vorgeschlagenen Bedingungen der Kurfürstin unannehmbar erschienen, wandte sie sich — zum Erstenmal seit den Vorgängen in Memmingen — um Rath an ihren Gatten. Dieser erwiderte am 28. September aus Philippsburg, der Bericht aus München habe ihn zwar tief betrübt, doch sei es für ihn kein geringer Trost, erfahren zu haben, wie ernst die Regentin ihre Aufgabe erfasse, wie charakterfest sie in so schwierigen Verhältnissen aufgetreten sei. Am meisten verdriesse ihn, dass sie am Staatsrath nicht bloss keine Stütze finde, sondern von dieser Seite nur Chicane zu erleiden habe. „Kennen die Leute denn nicht meine Handschrift und sind Sie nicht ohne-

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Strasbourg, 11. sept. 1704.

2) Feldzüge, VI, 682.

1888. Philoa.-philol. u. hist. Cl. II. 1.

hin ihre Gebieterin und die Mutter unsrer Kinder?“ Die Kurfürstin möge in Gottes Namen auf die kaiserlichen Forderungen eingehen. An der Entlassung der Truppen sei nicht so viel gelegen, da ja das Fussvolk grösstentheils aus Bayern bestehe, die man gewaltsam zum Kriegsdienst gepresst habe und die gern zum Pflug zurückkehren würden. Auch die Niederreissung der ohnehin dürftigen Festungswerke Münchens habe nichts zu bedeuten. Wirklich schwer falle ihm nur, dass die Kaiserlichen der Kurfürstin wehren wollten, zu ihrem Gatten zu ziehen. „Das ist eine Bedingung, die eher der Teufel als eine Christenseele erfunden hat.“ Dieses Verbot müsse fallen, die Kurfürstin müsse zu ihm nach Brüssel kommen, die Kinder könnten entweder der Obhut der Grossmutter, der Königin von Polen, oder des Oheims, des Kurfürsten von Köln, überlassen bleiben.¹⁾

So wurde denn am 7. November 1704 zu Ilbesheim bei Landau durch Geheimsekretär Neusönner im Namen der Regentin von Bayern ein „Partikular-Tractat“ unterzeichnet, der nicht eine dauernde Regelung der bayrischen Verhältnisse, sondern nur bis zu „nächst verhoffendem Universal-Frieden“ vorläufige „Abwendung der landesverderblichen innerlichen Kriegsflammen“ bezweckte. Demgemäss musste die Kurfürstin Auslieferung aller zur Zeit noch von bayrischer Miliz besetzten festen Plätze, Entlassung sämtlicher Truppen, Zurückstellung der aus Tirol entführten Kunstschatze und Waffen-vorräthe, Schleifung der Münchner Festungswerke und Herausgabe des gesammten in Bayern vorhandenen Kriegsmaterials zusichern; dagegen sollte ihr das Rentamt München „mit der Territorialobrigkeit, sämmtlichem Ertragniss und Nutzen etc.“ verbleiben, während der Rest des Landes unter kaiserliche Verwaltung gestellt werden soll. In Bezug auf den von

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Philippeville, 28. sept. 1704.

Max Emanuel beanstandeten Punkt wurde festgesetzt, dass der Kurfürstin, „wann vorher Alles in angeregten punctis erfüllt sein wird“, freier Abzug mit den Ihrigen gestattet und zu solchem Ende ein verlangter Passport ausgehändigt werden sollte.¹⁾

Der Vertrag von Ilbesheim war für die Haager Verbündeten insoferne vortheilhaft, als die Truppen, die zur vollständigen Unterwerfung Bayerns hätten gebraucht werden müssen, zum Feldzug an Rhein und Mosel verwendet werden konnten.²⁾

Andrerseits erging sich zwar Max Emanuel, zumal nachdem sich die von den ungarischen Insurgenten in Schemnitz angeknüpften Friedensunterhandlungen zerschlagen hatten, in Klagen über die Härte des Vertrags, zu dessen Annahme ihn nur das verrätherische Verhalten seiner Kronräthe genötigt habe³⁾; in späteren Briefen aber bezeichnete er selbst den Ilbesheimer Vertrag als „unerwartet günstig“. War ja doch schon die Thatsache von Wichtigkeit, dass mit der Kurfürstin ein Vertrag abgeschlossen, mithin die Legitimität ihrer Regentschaft anerkannt worden war. Vor Allem aber schien dadurch die kurfürstliche Familie selbst gegen alle Gefahren und widrigen Folgen des Kriegs gesichert zu sein.

Allein die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen stiess beiderseits auf Schwierigkeiten.

An mehreren Plätzen weigerten sich die bayrischen Truppen, zu kapituliren, insbesondere die Besatzung von Ingolstadt wies dieses Ansinnen hartnäckig zurück. Dabei mochte

1) Feldzüge, VI, 685. Der Wortlaut des Vertrags ist ebenda, VI, 902, veröffentlicht. Es werden dadurch mehrere Punkte, die bei Rinck, Leopold's des Grossen Leben und Thaten, 1681, u. A. ungenau mitgetheilt sind, berichtigt.

2) Monatlicher Staatspiegel, auf den November 1704. 17.

3) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles, 9. nov. 1704.

wenigstens zweifelhaft erscheinen, ob es der Regentin an Macht oder an gutem Willen gebrach, die Ausführung des Traktats zu erwirken.¹⁾

Kaiser Leopold ertheilte desshalb an Prinz Eugen den Auftrag, um jeden Preis die Kriegsflamme in Bayern zu ersticken, nöthigen Falles sich sogar der kurfürstlichen Familie zu bemächtigen²⁾. Als Eugen der Kurfürstin vorhielt, dass noch nicht einmal Ingolstadt geräumt sei, und mit blutiger Vergeltung drohte, erklärte sie, es sei gemessener Befehl zur Räumung der Festung ertheilt worden, doch die Besatzung habe einfach den Gehorsam verweigert³⁾. Auf ein drohendes Ultimatum des kaiserlichen Feldherrn wurde zwar die Festung am 5. Dezember übergeben, allein die Entlassung der Truppen hier, wie in andren Plätzen ging nur langsam von Statten, „die- weilen die leith fast allerseits rebellisch und schwürig seyndt“.⁴⁾

Andrerseits wurde die bayrische Landbevölkerung von der kaiserlichen Soldateska hart bedrückt. Die Beschwerdeschriften der Landstände, welche dabei ausdrücklich jeden Antheil an der Politik des Fürsten in Abrede stellten, entrollen ein trauriges Bild von der Bedrängniss des bayrischen Volkes. Viele tausend Wohnhäuser und Scheunen waren in den zwei Kriegsjahren in Flammen aufgegangen! Von 95 Gerichten in Ober- und Niederbayern waren nur 13 noch nicht der Plünderung verfallen!⁵⁾

Auch mit dem Vertrag von Ilbesheim kehrten nicht friedlichere Zustände zurück, obwohl dadurch festgesetzt war, dass fortan „beiderseitigen Unterthanen der freie Handel und Wandel restabilirt sein und verbleiben solle“.

1) Staudinger, III, 570.

2) Feldzüge, VI, 641.

3) Heller, militärische Korrespondenz des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 255.

4) Heller, II, 277.

5) Feldzüge, VI, 645. — S. die von Schäffler, 79, mitgetheilten Volkslieder aus jenen Tagen.

In den Briefen, welche Max Emanuel in diesen Tagen an seine Gemahlin richtete, wechseln, wie es sich aus dem launenhaften Temperament des fürstlichen Paares erklärt, bittere Anklagen und Vorwürfe mit Ergüssen sehnstüchtiger Liebe. Immer zeigt er sich aber als zärtlicher Vater, eifrig besorgt um der Kinder leibliches und geistiges Wohl. „Umarmen Sie inbrünstig die Kinder in meinem Namen,“ schreibt er einmal, „und geben Sie ihnen den Segen, den ich auf ihre Häupter herab erflehe; ich kann hier in Brüssel keine Mutter mit ihren Kindern auf der Strasse gehen sehen, ohne dass mir die Thränen in die Augen kommen, — ich allein muss ja dieses Trostes entbehren!“¹⁾ Da er die Trennung von seiner Familie so schwer ertrug, ist es begreiflich und verzeihlich, dass er voll Unwillen und Zorn die „gehässige Politik“, die „Tyrannei“ des Kaisers beklagte, wenn sich auch bezweifeln lässt, ob diese Vorwürfe wirklich berechtigt waren. In einem Briefe an seine Schwiegermutter behauptet der Kurfürst, die kaiserlichen Gwaltthaber seien in grausamer Härte so weit gegangen, dass sie der Kurfürstin, die am 21. Dezember einen Knaben geboren hatte, nicht erlaubten, die erfreuliche Kunde dem Vater durch einen Kurier überbringen zu lassen.²⁾ Die Sache ist aber nicht glaublich. Da die Kurfürstin damals noch selbständig in München regierte, konnte es sich nur um Verweigerung eines Passes behufs Durchlassung durch militärische Operationslinien gehandelt haben. Thatsächlich wurde, wie aus einem kurz vorher (23. Dezember) an die Königin von Polen gerichteten Briefe Max Emanuels erhellt, der Briefverkehr zwischen den Gatten sowohl durch ausserordentliche Boten, als auf dem gewöhnlichen Postwege unterhalten. Weshalb sollte gerade gegen

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles, 17. nov. 1704.

2) B. H.-A. Lettre de l'électeur à la reine de Pologne d. d. Bruxelles, 9. janvier 1705.

die Mittheilung jenes Familienereignisses Widerstand erhoben worden sein? Gelangte doch ein Brief der Kurfürstin, der das freudige Ereigniss kundgab, sowie ein Brief des Kurprinzen, worin dieser die Geburt seines Bröderleins frohlockend anzeigte, unbeanstandet in die Hände des Vaters. „Nur mit Gefühlen herzlichster Ergebenheit“ — liess man den damals siebenjährigen Knaben schreiben — „nehme ich Antheil an der Freude, die Monseigneur empfunden haben werden bei der Nachricht von der glücklichen Niederkunft Ihrer Hoheit, meiner innig- geliebten Mutter; wie wir jetzt an Zahl den berühmten 7 makkabäischen Brüdern in der hl. Schrift gleichen, so wollen wir uns bestreben, ihnen auch an Muth und Gehorsam ähn- lich zu werden.“¹⁾ Am 15. Jänner 1705 antwortete der Kurfürst, er hege die Hoffnung, dass ihm aus dem Wohl- verhalten seiner Kinder neues Glück erblühen werde, und forderte den Prinzen auf, regelmässig zu schreiben.²⁾ Der Mahnung wurde auch entsprochen; solange die Prinzen in München blieben, gab der Kurprinz von Zeit zu Zeit über sein und der Brüder Befinden Nachricht³⁾. Erst nach der

1) B. St.-A. K. schw. ^{417/48}. Originaux des lettres écrites à feu l'électeur Maximilien Emanuel pendant l'année 1705 et celle de 1707 par feu Msg. le prince électoral de Bavière. Lettre du prince électoral à son père d. d. Munich, 20. dec. 1704. In Bezug auf einen Brief des Kurprinzen vom 9. Juli 1704 schrieb der Kurfürst am 1. Nov. 1704 an die Königin von Polen: »On lui fait la Minute de la lettre selon le desir qu'il tesmoigne de ce qu'il veut me dire. Mais il l'écrit tout seul sans aucune assistance, ny personne luy touche la main. De cela Votre Majesté peut voir, qu'il a de la facilité et capacité d'apprendre, ce qu'on luy montre; il est bien avancé dans l'ystoire sacrée et aprend à présent le latin«.

2) Ibid. Lettre de l'électeur à son fils d. d. Bruxelles, 15. jan- vier 1705.

3) Eine merkwürdige Mittheilung macht der Prinz in einem Briefe vom 30. Juli 1705; er habe, um später damit seinen Vater zu überraschen, Verse aus einer nicht näher bezeichneten Tragödie Ar- minius, „weil diese am besten für die Gegenwart passe“ (comme la

Uebersiedlung nach Klagenfurt wurde den Knaben auch der schriftliche Verkehr mit den Eltern verboten.

„Das grösste Unglück, das ihn habe treffen können,“ erblickte Max Emanuel darin, dass seine Gattin, die von ihm ernannte und vom Kaiser anerkannte Regentin Bayerns, plötzlich und — wie sich aus den Briefen der Gatten ersehen lässt — ohne sein Wissen im Februar 1705 München verliess und nach Venedig reiste, um mit ihrer Mutter zusammenzutreffen¹⁾. Auch von ihren Beamten war ihr abgerathen worden²⁾; man konnte sich den unvorsichtigen Schritt gar nicht erklären und wusste auch nicht, welche Absicht die Königin von Polen bewogen habe, ihren bisherigen Aufenthaltsort Rom zu verlassen³⁾. Darüber unterrichtet uns

plus propre pour le temps présent), auswendig gelernt; nach der Einnahme Münchens durch die Kaiserlichen sei ihm aber durch Baron Neuhaus verboten worden, darin fortzufahren. Der Kurfürstin gibt, seitdem dieselbe München verlassen, die Baronin Neuhaus über das Befinden der Kinder regelmässig Nachrichten (H.-A. Nr. 753. Briefe von der Freyfrau von Neuhaus, geb. v. Muggenthal, an I. Ch. D. von München nach Venedig, 1705).

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice, d. d. Bruxelles, 26. fevr. 1705. Schon in einem Briefe an die Königin von Polen vom 5. Jänner 1705 hatte Max Emanuel die Gründe dargelegt, die es unräthlich erscheinen liessen, dass seine Gemahlin aus München fortgehe.

2) In der Deduction etc. des Hofraths und Archivars Baron Unertl v. J. 1747, worin er seine Haltung während der zweimaligen Occupation Bayerns durch die Oesterreicher 1705 und 1742 rechtfertigt, heisst es: „Nachdem aber Ihro Durchlauchtige Churfürstin hochseligen Angedenkens auf eine Zeit nach ihrem Wohlgefallen aller geschehenen Vorstellungen zugegen nach Venedig abgereist“ etc. (Cod. bav. 1947 der Münchner Hof- u. St.-Bibl., Fol. 4).

3) „Die Ursache dieser Entrevue hat man nicht ergründen können.“ (Curieuses Bücher-Cabinet, XV, 787). Die Einen meinten, die Königin beabsichtige nach Wien zu gehen, um die Achtung des Eidams zu hintertreiben, Andere glaubten, sie wolle, da ihr der Aufenthalt in Rom verleidet sei, nach Graz übersiedeln (Ebenda). Wagner (Historia Josephi I., 28) bringt die unwahrscheinliche Nachricht, die

ein Brief des bayrischen Gesandten in Rom, Baron Scarlatti, an die Kurfürstin vom 20. Jänner 1705¹⁾; es wird ihr angekündigt, dass die Mutter sich nach Graz begeben wolle, um dort mit ihren Söhnen zusammenzutreffen und die Interessen des Hauses Sobiesky zu berathen. Dagegen ist auch heute nicht aufgeklärt, weshalb sich die Kurfürstin zur verhängnissvollen Reise entschloss, — man müsste denn der Vermuthung des Kurfürsten zustimmen wollen, dass es ihr um die Vergnügungen des Karnevals in Venedig zu thun gewesen wäre. Der Kommandant der kaiserlichen Truppen in Bayern, General Gronsfeldt, hatte der Kurfürstin Pässe ausgestellt, damit sie durch kaiserliches Gebiet die Reise nach Venedig unternehmen könne. Es war ein Vorspiel zu schlimmeren Erfahrungen, dass Kaiser Leopold, wie Prinz Eugen der Kurfürstin anzeigen musste, sich weigerte, den

Kurfürstin habe München verlassen, weil sie nicht in Verdacht kommen wollte, als habe sie das Komplott gegen den Kaiser angestiftet oder gebilligt. Ottieri (*Istoria della guerre avvenute dall'anno 1696 all'anno 1725*, II, 239) erzählt, die Kurfürstin habe aus Eifersucht den Plan gefasst, zu ihrem Gemahl nach Brüssel zu gehen, und deshalb die Mutter gebeten, nach Bayern zu kommen und an ihrer Statt die Regentschaft zu übernehmen. Therese sei sodann ihrer Mutter gegen den Willen ihres Gatten entgegengereist, allein die Königin von Polen habe sich geweigert, ohne Einwilligung des Kurfürsten dem Wunsche der Tochter zu willfahren, und da sich überdies zwischen Mutter und Tochter ein Streit wegen des Ceremoniells erhob, sei die Mutter wieder nach Rom zurückgegangen, während die Tochter nach einem vergeblichen Versuch, nach Bayern zurückzukommen, in Venedig blieb. — Aus den vorhandenen Briefen des kurfürstlichen Paares lässt sich erkennen, dass einige Züge in der Erzählung Ottieri's der Wahrheit entsprechen; Anderes lässt sich nicht controliren; der Etiquettestreit z. B. fällt erst in den Juli 1705, nachdem der Versuch zur Rückkehr nach Bayern längst zurückgewiesen worden war (Cfr. *Lettre de l'électeur à l'électrice*, 8. août 1705).

1) B. H.-A. Nr. 758/25. *Lettres du baron de Scarlatti à S. A. E. l'électrice Terese Cunegonde 1704—1719.*

Pass zu approbiren und auch der Königin von Polen nahelegen liess, die weitere Reise nach Graz aufzugeben.¹⁾

Bald erwies sich, dass die Besorgniss des Kurfürsten: München verlassen, heisse München preisgeben, — nur allzu begründet war.

Die Bedrückung durch die Einquartierung der kaiserlichen Truppen wurde im ganzen Lande peinlich empfunden. Prinz Eugen schärfte zwar aufs Strengste ein, dass die Verpflegung der Soldaten nur nach den festgesetzten Normen durchzuführen sei²⁾, allein es gab immer wieder über Willkür und Erpressung der Sieger zu klagen. Schon musste von Seite der Kaiserlichen gegen „die von denen Bauern auf öffentlicher Strassen bereits anfangende ärgerliche Thaten“ eingeschritten, schon musste an die Studentenschaft in Ingolstadt eine scharfe Warnung gerichtet, gegen Adelige und Offiziere wegen „ausgestossener nachdenklicher Reden“ eingeschritten werden³⁾. Die aufgelösten bayrischen Truppen waren für das kaiserliche Regiment Plage und Gefahr. Schickte man die Soldaten über die Grenze, so begaben sie sich in die Niederlande zu ihrem Kurfürsten, der, wie Marlborough klagte, immer neue bayrische Bataillons formiren konnte; liess man sie im Lande, so war zu befürchten, dass sie sich an die aufgeregten Bauern anschliessen und an Umsturzplänen

1) Heller, II, 329. — Zwei von Gronsfeld ausgestellte Originalpässe hinterliegen im k. geh. Hausarchiv, der eine d. d. Landshut, 5. Februar 1705, für die Reise der Kurfürstin, die „zu dero Frauen Müttern, so von Rom nach Grätz sich begiebt, gegen Trient, Roveredo oder bis Verona entgegenzugehen gesünnet“, der andere d. d. Landshut, 8. März 1705, mit Erlaubniss längeren Aufenthalts in Verona. — Ganz unrichtig stellt Noorden, II, 152, den Sachverhalt dar, indem er die Kurfürstin durch die Kaiserlichen zur Flucht genöthigt werden lässt.

2) Feldzüge, VII, 366.

3) Prinz Eugen an Gronsfeld d. d. Wien, 4. Febr. 1705 (Heller, II, 318).

sich betheiligen würden¹⁾. Schon im Jänner 1705 schrieb der kaiserliche Beamte Vorster an Prinz Eugen, die Kaiserlichen seien in Bayern „einer sicilianischen Vesper ausgesetzt“²⁾. Auch die Entwaffnung der Bauern verhinderte nicht, dass da und dort Räuberei und Plünderung der Kaiserlichen mit Ueberfall und Todschatz vergolten wurden. Immer stärker wuchs die Besorgnis, dass ein allgemeiner Aufstand beabsichtigt werde und die Fäden einer Verschwörung in Brüssel und München zusammenliefen.

Da mit diesen Anschlägen die Gefangennehmung der kurfürstlichen Kinder gerechtfertigt wurde, ist es notwendig, näher darauf einzugehen.

Eine „Gründliche Reduction und information, was es mit denen alsogenanten Ilbesheimischen Tractaten, deren Schliess- und erfolgten Wiederaufhebung vor eine Bewandtnus habe,“ am 3. Mai 1713, offenbar in Folge des zu Utrecht erneuten Streits wegen Zurückgabe Bayerns an das Wittelsbachische Haus abgefasst, zählt eine lange Reihe von Verletzungen des genannten Vertrags auf, welche zu Besetzung von München und Gefangennahme der Prinzen bewogen³⁾. Im April 1705 sei der kurbayrische Kammerrath und Zeugamtscommissär Baron Lier wegen dringenden Verdachts, dass er ein „namhafter mitwirker mehrer wehrenten infractiones des Ilbesheimischen Vertrags“, in Haft gebracht worden, desgleichen etwas später der Kammerdirektor Neusönner, „durch deren beeden verfolgt(en) examination zu sothanen yberfluss bestettiget worden ist, was man vorher schon durch sichere Kundschaft und andere Weeg zur genieg versichert und convincirt worden“. Demgemäss habe man nicht mehr bezweifeln können, dass der Kurfürst von den Niederlanden

1) Feldzüge, VII, 363.

2) Feldzüge, VII, 364.

3) Das Schriftstück, offenbar offiziellen oder doch officiösen Ursprungs, ist mitgetheilt bei Hormayr, 207.

aus offenen Bruch des Ilbesheimer Vertrags angeordnet und feindselige Anschläge gegen kaiserliches Recht und Interesse geleitet habe. Dies sei auch aufgedeckt worden aus aufgefundenen Briefen des Kurfürsten an seine Gemahlin, insbesondere aber aus Briefen des kurfürstlichen Cabinetssekretärs Reichardt an Neusönner und Lier: diese drei Männer hätten als „gehaimbiste Ministri“ die eigentliche Regierung in Händen gehabt und die vielfachen Verletzungen des zwischen dem Kaiser und der Kurfürstin geschlossenen Friedens verschuldet. Während z. B. Auslieferung des gesamten Kriegsmaterials ausbedungen war, seien, wie aus einem Brief Neusönner's an Reichardt vom 29. Dezember 1704 hervorgehe, noch im Dezember grosse Massen schweren Geschützes durch Baron Lier vergraben worden, „da dieser letztere aus höherem Bevelch die Vergrabung angeschafft zu haben, sich sogar der expression zu gebrauchen vermessen, wan er auch das gantze Zeughaus auf dem Rücken mit sich hinunder nach Brüssel hette bringen können, er solches gethan haben wurde“. Statt die Abdankung der bayrischen Soldateska zu betreiben, habe Neusönner die Revolte in Ingolstadt in Scene gesetzt und die Uebersiedlung von Offizieren in die Niederlande gefördert. Ebenso wenig sei gehalten worden, was bezüglich Auslieferung der festen Plätze, Niederreissung der Münchner Befestigungswerke und andrer Punkte in Aussicht gestellt war; auch habe sich die Kurfürstin, „ohne von Ihrer Kayserlichen Majestaet die Beurlaubung auszubitten oder die Ursach und Absechen der fürhabenten Reis gethreulich zu eröffnen, auch ohne das Sye den in ihren Landten habenten Tyrollischen Schatz vorhero extradirt hette, aus dem Lande begeben“. Kurz, um einen gefährlichen Herd von Intriguen gegen das Kaiserhaus zu zerstören, sei es nöthig gewesen, „den Missbrauch des Besizes und geniessung des Rentamts München, wo solche böse consilia geschmiedet und der abgedankte geferkliche Soldat seinen aufenthalt und underschlaipf gefunden, zu entziehen“.



Die von kaiserlicher Seite erhobenen Vorwürfe sind nicht unbegründet. Die zwischen Neusönner und Reichardt gewechselten Briefe, die zur Zeit im Wiener Kriegsarchiv hinterliegen, schliessen jeden Zweifel aus, dass in der That politische und militärische Massnahmen, wie sie das österreichische Memorandum charakterisirt, von den Korrespondenten betrieben wurden¹⁾. Es wird darin besprochen, wie Offiziere und ganze Truppenkörper nach den Niederlanden durchzubringen wären; dessgleichen ist die Rede von Verhandlungen mit Rakoczy, mit welchem Neusönner durch einen Hauptmann Coulon in Verbindung getreten war, und von einem Plan, in Böhmen einen Aufstand anzufachen. Auch in Briefen, welche der nach Brüssel mitgezogene Minister Baron Malknecht mit dem Beichtvater der Kurfürstin wechselte, sind nicht bloss Familiennachrichten berührt, sondern auch Regierungsfragen und Verhandlungen mit den ungarischen Insurgenten und auswärtigen Mächten²⁾. Ob das kurfürstliche Paar um solche Agitation wusste? Von Neusönner wurde es im Verhör behauptet³⁾, und das Lob, das der Kurfürst wiederholt der „heldenmüthigen Haltung“ und „Klugheit“ seiner Gemahlin spendet, dürfte vermutlich als Bestätigung jener Aussage aufzufassen sein. Dass eine „sicilianische Vesper“ geplant worden wäre, wie damals kaiserliche Beamte befürchtet und später bayrische Historiker mit einer gewissen Ruhmredigkeit versichert haben, ist freilich nirgend in diesen Briefen angedeutet⁴⁾.

1) Mehrere von den in der „Gründtlichen Reduction“ erwähnten Briefen sind nunmehr nach den Originalen abgedruckt im Anhang zu Staudinger's Geschichte des 2. Infant.-Regiments, III, 79.

2) B. H.-A. Nr. 754. Lettres du baron de Malknecht et Reichardt au Père Schmacker, 1708—1716.

3) Gründtliche Reduction etc.: ... „wie dann der Neusönner selber in der bey seiner Examinirung eingegebenen erleutterung auf die Churfürstin in allem culpam rejiciendo sich bewirft“.

4) In gleichzeitigen Zeitungen wird ein Plan einer allgemeinen Erhebung erwähnt, der aus den bei Baron Lier aufgefundenen Brief-

Nach Aufdeckung der geheimen Verbindung zwischen der Regentschaft und dem Kurfürsten hielt sich der Kaiser für berechtigt, ohne Rücksicht auf den Ilbesheimer Vertrag mit aller Strenge vorzugehen.

schaften entdeckt worden sein soll. Darnach hätte der Kurfürst angeordnet, dass an einem bestimmten Tage die in Bayern noch befindlichen Offiziere und Soldaten der aufgelösten Armee die Waffen ergreifen und, unterstützt von vielen tausend Bauern, sich eines Passes an der Donau bemächtigen und dort so lange behaupten sollten, bis ihnen aus der Schweiz oder aus dem Elsass Hilfe gebracht würde. So berichten der *Monatliche Staatspiegel* (Monat Mai 1705, 46) und nach ihm das *Curieuse Bücher-Cabinet* (XV, 808). Das *Theatrum Europæum* (XVII, 112) bezweifelt die Richtigkeit dieser Angaben: „Es wolten aber viele, sonderlich in Bayern, behaupten, dass die Gefahr nicht vorhanden gewesen.“ Die das kaiserliche Interesse vertretende „*Europäische Fama*“ (36. Theil, 840) weiss angeblich noch Genaueres zu berichten; am Himmelfahrtstag sollten Soldaten und Bauern den ganzen Rest der in Bayern stehenden kaiserlichen Truppen ohne Erbarmen todt schlagen; dann sollten „Regensburg und Augspurg durch heimliches Verständniss in Brand gesteckt und ausgeplündert, enfin das Unterste zu Oberst gekehrt und eine allgemeine Revolte in Bayern erregt, mithin der innerliche Ruhstand des Reichs gekränkt und wo möglich der Krieg aus dem Elsass wieder nach Schwaben gezogen werden“. Auch eine von Hormayr (*Mordweihnachten von Sendling*, 136) abgedruckte, nicht näher bezeichnete Relation über die Besetzung Münchens, sowie eine Flugschrift „*Kurtzgefasster, Curieuseer Verlauf und Umständlicher Bericht von der entsetzlichen Revolte und Rebellion im Churfürstenthum Bajern*“ wiederholen diese Angaben. Ihre Glaubwürdigkeit wird jedoch dadurch erschüttert, dass die mehrgenannte offizielle Klageschrift der kaiserlichen Regierung, die sonst in jedes Detail eingeht, nichts von einem organisirten Aufstand, sondern nur von Aufstandsgelüsten und vereinzelt Vorschlägen zu berichten weiss. Auch die vorhandenen Briefe enthalten keine Anspielung auf einen festen Plan einer allgemeinen Erhebung. Demnach ist wohl unhaltbar, was auch Aretin (*Die Oestreicher in Baiern*, 16), Hormayr (*Mordweihnachten von Sendling*, 135), Schreiber (*Max Emanuel von Bayern*, 89), Sepp (*Der bayerische Bauernkrieg*, 110) u. A. von der in zwölfter Stunde vereitelten „*sicilianischen Vesper*“ in Bayern erzählen.

Der „bekannte und sogenannte“ Baron Lier, wie ihn Prinz Eugen nennt¹⁾, wurde als Gefangener nach Wien gebracht, Neusönnern nach Graz; durch ihre Aussagen war die Aufdeckung von massenhaftem, da und dort vergrabenen Kriegsmaterial ermöglicht²⁾, auch erneute Entwaffnung von Bürgers- und Bauersmann wurde angeordnet, die Okkupationsarmee durch schwäbische und fränkische Regimente verstärkt, endlich die schon früher beschlossene Einsetzung einer eigenen kaiserlichen Regierung in Bayern in's Werk gesetzt. Indessen sollte Karl Graf von Löwenstein, der neue „Administrator in Bayern“, dem Graf Sigmund von Lamberg und Graf Seeau als Minister für Kriegsangelegenheiten und Finanzen zur Seite standen, gemäss seiner Instruktion vom 4. April 1705, „so viel es bei jetzigen schweren Kriegszeiten geschehen kann“, Landstände und Unterthanen in guter Stimmung zu erhalten suchen, Alles thun, um das Volk zu beschwichtigen, Alles unterlassen, wodurch das Gefühl des Volkes verletzt werden könnte. Am Beamtenstatus sollte so wenig wie möglich gerüttelt, jedoch jede Verbindung mit Frankreich und den Niederlanden sorglich verhindert werden³⁾.

Diese Dekrete waren noch von Kaiser Leopold unterzeichnet. Noch vorsichtiger musste Josef I., der nach des Vaters Tod am 5. Mai 1705 den Thron bestieg, darauf bedacht sein, zu verhüten, dass die Hauptstadt des geschlagenen Feindes ein Herd gefährlicher Umtriebe werde und ein Aufstand aus Bayern in's benachbarte Böhmen sich fortpflanze.

1) Heller, II. 848.

2) Dass die Kaiserlichen den Begriff Kriegsmaterial nicht streng begrenzten, erhellt aus einem Briefe des Baron Neuhaus an Pater Schmacker vom 3. April 1705 (B. H.-A. Briefe des Freyherrn von Neuhaus an P. Schmacker nach Venedig, 1705—1706), worin beklagt wird, dass die Kaiserlichen auch „die im Arsenal sich befindene Metallene Statuen schon abgefehet“.

3) Feldzüge, VII, 369.

Ob Josef schon damals die Absicht hegte, wenigstens den Kern des Kurfürstenthums den österreichischen Erbstaaten einzuverleiben, lässt sich mit Bestimmtheit weder behaupten, noch in Abrede stellen.

General Gronsfeldt erhielt Befehl, sich der Stadt München durch einen heimlichen Ueberfall zu bemächtigen. Der bayrischen Regentschaft sollte einfach bedeutet werden, „dass Ihro Kaiserliche Majestaet, um allen Gefährlichkeiten, die sattsam am Tage liegen, auch seiner Zeit der Welt sollten geoffenbart werden, kräftig zu steuern, das hl. römische Reich und die Erblande in desto mehr Sicherheit zu stellen, seien bewogen worden, sich des Ortes zu versichern“. Nach Einnahme der Stadt sollte sich Gronsfeldt der Prinzen „mit aller Höflichkeit versichern, doch gleichwohlen mit wachsamem Auge beobachten¹⁾“.

Am 15. Mai drangen kaiserliche Truppen in die Nähe Münchens vor. Die Bevölkerung ahnte nichts Schlimmes, denn es war das Gerücht ausgesprengt worden, dass kaiserliche Regimenter auf dem Durchmarsch nach Italien das Rentamt München durchziehen würden. Erst als auf den Höhen rings um die Stadt Geschütze aufgepflanzt wurden, erkannte man die feindliche Absicht. Zur Gegenwehr war es jedoch zu spät; ein Theil der Bevölkerung wollte zwar Widerstand leisten, allein nachdem Gronsfeldt versichert hatte, dass er

1) Ebenda, 373. — In Plinganser's Bericht an den Kurfürsten über Ursachen und Verlauf des Bauernaufstandes wird die Besetzung Münchens auf Umtriebe von österreichisch gesinnten bayrischen Unterthanen zurückgeführt; es hätten sich „einige Landinsassen zur Sicherung ihrer Absichten nicht gescheut, die Landesunterthanen bei der kaiserlichen Administration in Verdacht eines vorhabenden allgemeinen Aufstandes zu bringen und vorzustellen, dass zur Beibehaltung der allgemeinen Ruhe das Rentamt München ebenfalls in Besitz genommen und die junge bairische Mannschaft jährlich ausgemustert und ausser Landes in kaiserliche Dienste abgeführt werden müsse“ (Rastlos, 22). Die Richtigkeit der Angabe darf wohl bezweifelt werden.

„den Chur- und andren Prinzen nichts Widriges werde widerfahren lassen“, wurde am 16. Mai die Stadt übergeben¹⁾. Nun nahm der Administrator Graf Löwenstein hier seinen Wohnsitz. Schatzkammer, Antiquarium, Kunstkammer und Archive wurden obsignirt, die Beamten für den Kaiser in Pflicht genommen und zur Ablegung des Treueeides gezwungen, die Bürger auf spezielles Betreiben Prinz Eugen's entwaffnet. Im Uebrigen war Löwenstein angewiesen, für strengste Aufrechthaltung der Disciplin der kaiserlichen Truppen zu sorgen. Schon eine noch von Kaiser Leopold ausgestellte Instruktion vom 14. April hatte ihn zur Erklärung ermächtigt, dass „die Prinzen ausser aller forcht und Sorge zu seyn hätten, zumahlen ihnen kein Leid widerfahren, sondern ihrem Stand nach mit geziemender Ehrerbietigkeit begegnet und alle Sicherheit verschafft werden sollte“²⁾. Auch nach Einnahme Münchens erhielt er von Kaiser Joseph Weisung, dafür Sorge zu tragen, „dass denen churfürstlichen Prinzen an ihrer Erzieh- und Bedienung, auch anderen Nothwendigkeiten nichts abgehe, noch ihnen im geringsten etwas widriges, sondern vielmehr alle gebührende Ehr und Höflichkeit erzeiget werden“³⁾. Noch deutlicher beweist die kaiserliche Instruktion vom 31. Mai 1705, dass keineswegs eine rücksichtslose oder gar grausame Behandlung der Verwandten des Kaisers beabsichtigt war. Es wurde angeordnet, dass den Prinzen ihr bisheriger Hofstaat mit Einschluss der Leibtrabanten belassen werde; nur Leute, welche dem Administrator „nicht anständig“ erschienen, sollten entfernt werden. An Abführung der Prinzen werde nicht gedacht, doch soll der der Administrator „auf selbige gute Obsicht halten“, für

1) Da Ratzenhofer's Darstellung sich im Allgemeinen durch strenge Objektivität auszeichnet, fällt um so unangenehmer auf, dass bei Erzählung dieser Vorgänge von Widerstandsversuchen des „Pöbels“ gesprochen wird (Feldzüge, VII, 374).

2) K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

3) Ebenda.

deren Unterhalt und standesmässige Erziehung Sorge tragen, dieselben zuweilen besuchen und dabei die ihm als Administrator gebührende „Oberhand“ nicht ausser Acht lassen.¹⁾)

Nach der gäng und gäben Tradition hätte Graf Löwenstein nicht darnach getrachtet, die Bevölkerung Münchens und Bayerns zu beschwichtigen, sondern wie ein zweiter Alba durch strengste Zwangsmassregeln die Ruhe des Kirchhofs hergestellt. Aus Löwenstein's Berichten an den Kaiser lässt sich jedoch ersehen, dass diese Auffassung nicht der Wahrheit entspricht. Er verwendete sich bei jeder Gelegenheit zu Gunsten des ihm anvertrauten Landes, im Gegensatz zu den kaiserlichen Generälen, welche nur auf militärische Vortheile Bedacht nahmen. Wiederholt wurde gegen das „ungeziemende und propositirte Procediren des Herrn Feldmarschallen Grafen von Gronsfeldt“ Protest erhoben. Als z. B. ein weiteres Husarenregiment nach Bayern verlegt werden sollte, verwahrte sich die Administration gegen das Einrücken von Truppen, „welche aus dem Raub ihren Nutzen und Vortheil zu suchen gewohnt sind.“ Der kaiserliche Erlass bezüglich der Rekrutirung, verlangte Löwenstein, möge wenigstens dahin gemildert werden, dass ein Vater nicht genötigt sein soll, den einzigen Sohn wegzugeben etc. Auch an Prinz Eugen wurde wiederholt appellirt gegen die Beschlüsse des Wiener Hofkriegsraths, welcher „supponirt, das Land Bayern gleich einem Erblande zu traktiren, welches doch ex addictis argumentis weit differiret und nullo modo aut genere zureichend sein wird, dass es die schuldige Devotion mit Sacrificirung von Gut und Blut, gleichwie es für den Churfürsten gethan, für das Erzhaus Oesterreich bringen werde“. Und als auch Prinz Eugen darauf bestand, dass die Rekrutirung mit aller Strenge durchgeführt werden müsse, lehnte Löwenstein jede Verantwortung für die Folgen ab,

1) K. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv.

1888. Philos.-philol. u. hist. Cl. II. 1.

und prophezeite, dass aus schlimmer Saat eine schlimme Ernte heranreifen werde.¹⁾

Auch Kurfürstin Therese wandte sich, als sie die Wegnahme Münchens erfahren hatte, an Prinz Eugen um Aufklärung des befremdenden Vorgehens, das nur als offene Verletzung des Ilbesheimer Vertrags aufgefasst werden könne. Eugen erwiderte, ihm seien die Motive, welche den verstorbenen und den jetzt regierenden Kaiser zu solchen Massregeln bewogen hätten, nicht bekannt, er zweifle aber nicht daran, dass seine Gebieter „kein geringes Fundament“ gehabt hätten; es werde wohl in Bayern conspirirt und damit zu Verletzung der Accordspunkte Anlass gegeben worden sein.²⁾

Die Kurfürstin sollte durch eine noch peinlichere Erfahrung belehrt werden, wie sehr ihr Gemahl Recht gehabt hatte, die Abreise aus München zu widerrathen. Als sie in die Heimat zurückkehren wollte, wurde ihr an der tirolischen Grenze bedeutet, es könne ihr nicht mehr gestattet werden,

1) Feldzüge, VII, 882. — Auch Unertl nimmt in seinem Bericht über die Okkupation (Cod. bav. 1947, fol. 15) die kaiserliche Administration in Schutz. „Die kaiserliche Administration ist demnach mit dem Militari in grösster Ruhe, ohne den Landen zu Bayern die mindeste Bedrängniss zu machen, abgezogen, wie dann auch gedachte Lande in Zeiten der Administration ausser des ersten Jahres, wo das Gericht Tölz aus böser, einiger hinterbliebener Offiziere Anstiftung in eine offene Rebellion und Aufstand sich verfallen und sogar vor hiesige Residenzstatt gezogen, allzeit wohl erduldet und die letztere Jahr so leidentlich mit Steuern und Oblagen gehalten worden, dass selbiger Unterthan mehrers sich erhohlet als gelitten hat, darüber ich nicht allein eine löbliche Landschaft, sondern auch den Landmann zum Zeugen anrufen darf.“ Richtig und gerecht wird die Lage im „Curieusen Büchercabinet“ (XV, 784) beurteilt: „Jedermann kann sich einbilden, dass dieses fremde Regiment, so gelinde es auch gewesen, denen Bayern nicht wird angestanden haben, weil natürlich ist, dass man nicht gerne einem anderen pariren will, vor dem man jederzeit eine Aversion gehabt“.

2) Heller, II, 496.

in Bayern ihren Wohnsitz zu nehmen. Vergeblich wandte sie sich an den Kaiser, vergeblich an Prinz Eugen, der sich auf die Erwiderng beschränkte, in Folge der bayerischen Anschläge auf das kaiserliche Regiment habe der Ilbesheimer Vertrag alle Rechtskraft verloren.¹⁾

Umsonst richtete auch Kurprinz Karl Albert am 18. Juni 1705 an Kaiser Joseph ein flehentliches Gesuch, er möge ihn und seine Geschwister „als gleichsam verlassene Pupillen“ in seine gnädigste Protektion aufnehmen und zum Beweis seiner Huld die Rückkehr der Mutter zu ihren Kindern gestatten.²⁾ Die Bitte wurde nicht gewährt, doch liess Joseph dem Prinzen eröffnen, dass er „ihm und seinen Gebrüdern mit Gnaden zugethan sey und ihnen solche zu erweisen nit ermanglen wolte, auch den Verlust seines Bruders Prinzen Aloysii (gest. 18. Juni 1705) ohngern vernommen und (Löwenstein) anbefohlen hätte, Sorg zu tragen, dass ihnen an ihrer Bedienung, Gesundheit und Erlustigung sowohl als Nothwendigkeiten nichts abgehen möge“.³⁾

1) Heller, II, 614.

2) Das im K. k. H.-, H.- u. St.-Arch. verwahrte Originalschreiben trägt das Datum 18. Juni (übersandt durch Löwenstein am 19. Juni). Demnach ist falsch das Datum 7. Juni, das der Abdruck des Briefes in der Europäischen Fama (36. Bd., 842) und darnach bei Lipowsky (Des Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden, 79) u. A. trägt, wie auch der Umstand, dass hier von „Schwestern“ Karl Albert's gesprochen wird, während er nur eine Schwester hatte, den abgedruckten Brief als apokryph erkennen lässt. Dass der Kaiser die Bitte des Kurprinzen abschlägig beschied, wurde diesem am 26. Juli, als er bei Löwenstein zu des Kaisers Geburtsfest gratulirte, eröffnet (Bericht Löwenstein's vom 28. Juli).

3) K. k. H.-, H.- u. St.-Arch. Als der Kurprinz einige Wochen später, wie erwähnt, dem Grafen Löwenstein seinen Glückwunsch zum Geburtstag des Kaisers übermittelte, versicherte Löwenstein, dass der Kaiser über den an ihn gerichteten hübschen Brief hohe Befriedigung empfunden habe, und sprach die Hoffnung aus, dass die Kinder

Ein weiteres Reskript vom 6. Oktober 1705 verfügte Neueinrichtung des Hofstaates der kurfürstlichen Familie in München. Zum Gouverneur der Prinzen wurde Baron Guidobon ernannt, zur Erzieherin der zehnjährigen Prinzessin Baronin Weichs.¹⁾ Zugleich ward wiederholt des Kaisers ernster Wille betont, dass die Kinder in sorgliche Obhut genommen werden sollen: „Wir wollen, dass an der Printzen guter Erziehung in fürtrefflichen Tugenden und Sitten, wie auch an derenselben anständiger Bedienung nichts unterlassen werde, und wie wir zu des von Guidobonne bekannter integritet, Vernunft und Erfahrungheit das gnädigste Vertrauen haben, dass er hierinfallss am besten dienen und die Prinzen zum Guten, sonderlich zu der schuldigen devotion und Liebe gegen ihre von Gott vorgesetzte Obrigkeit und das Vatterland anweisen werde, so haben wir gut resolvirt, ihn für deren Ober-Hoffmeister und zugleich Oberst-Cammerern vorstellen zu lassen.“

Am 6. Nov. 1705 berichtete Löwenstein an den Kaiser über den Vollzug der „Reformation“ des Hofstaates. Ausser

wohl bald wieder mit der Mutter vereinigt würden. Der Prinz theilte diese erfreuliche Kunde am 31. Juli der Mutter mit. Am 14. August schrieb er: „Mr. le comte de Löwenstein m'a lu la lettre, qu'il avoit reçue de Vienne. Sa Majesté Imperiale après m'y avoir fortement assuré de la continuation de Sa très puissante protection et de Ses graces montre un grand chagrin de ce que le temps ne permettoit pas encore de m'accorder le retour de Votre Altesse Electorale, que je luy avois si ardemment demandé“ (B. A. K. schw. 261/61.)

1) Max Emanuel war mit der Wahl dieser Erzieher nicht einverstanden. „Cependant nos enfants ont toujours une éducation pernicieuse, et je ne m'en afflige pas moins que Vous, car c'est là le plus grand mal, et s'il dure, nous aurons de la peine à rémédier, car l'age vient et les plis se font; ce que Vous me mandez la dessus de la Princesse, est asseurement de quoy s'inquieter, je croy Madame de Weix aussi peu propre que Guidebon et ceux qui les entourent“. (Lettre de l'électeur à l'électrice, d. d. Bruxelles, 15. janvier 1706).

dem Obersthofmeister waren nunmehr noch vier Kammerherrn aufgestellt, Graf Thürheim, zugleich Hauptmann der Guardia, Graf Fugger, zugleich Oberstküchenmeister, Graf Hegnenberg und Baron Lösch. „Der Churprinz hat bei dieser Vorstellung mir geantwortet, dass alles, was Ew. Kayserliche Majestaet disponirten, gantz wohl gethan sey, nur bittend, ihren Graffen Joseph von Törring ihnen zu lassen. Alldieweilen aber Ew. Kayserl. Majestaet in dero allergnädigstem Befelchsschreiben von diesem in specie keine Meldung gethan, so habe auch ich dieses des Printzen Begehren gleichsamb non audiendo dissimuliret, ihme Graf Joseph von Törring aber schon vorher zu verstehen gegeben, dass ich zwar seines Bleibens oder Abkommens wegen keinen positiven Befelch habe, er möge sich aber nur dahin befeissen, die Prinzen zu disponiren, dass sie die vorsehende Reformation ohne Contristation begriffen, das übrige wegen seiner Person werde sich demnechst schon schicken; welches dann auch so viel gefruchtet, dass alles ohne sonderbahre alteration wohl abgegangen ist.“ Obwohl Löwenstein sich dagegen aussprach, wurde Graf Törring belassen. Präceptor des Kurprinzen wurde Egon Joseph Wilhelm, Probst von Mattighofen, ein Bruder des Kabinetsekretärs Ignaz Franz Wilhelm und gleich diesem nichts weniger als kaiserlich gesinnt. Als Hofdamen der Prinzessin Maria Anna wurden die Freifrauen von Ovalise und Rechberg belassen.¹⁾

Von Abführung der kurfürstlichen Kinder nach Oesterreich ist in keinem der zwischen Wien und München gewechselten Schriftstücke die Rede.

Da tauchte plötzlich im Spätherbst 1705 das Gerücht auf, der Kaiser beabsichtige, die Prinzen als Gefangene aus Bayern zu entführen.

Von wem das Gerücht ausging, konnte auch durch die

1) K. k. H., H. u. St.-A.

später von den Kaiserlichen angeordnete Untersuchung nicht festgestellt werden.¹⁾ Durch das Hofgesinde verbreitet, drang die Kunde in die Bürgerschaft und rief hier Aufregung und Entrüstung hervor. Die Bevölkerung von Stadt und Land war ohnehin erbittert über die Einquartirung so grosser Truppenmassen, die Eintreibung von Kriegssteuern, ins-

1) In dem Akt, die Untersuchung gegen Graf Törring betr., (Münchener Reichsarchiv: Spanischer Erbfolgekrieg, Nr. 107 Graf Philipp Joseph von Törring, 25 Jahre alt, wurde im Schloss zu Ingolstadt am 19. Jänner 1706 verhört, „weil er Wissenschaft gehabt, dass die Bauern vor München rücken werden“) heisst es: „Ob dem H. Graffen nit bekandt seye, wo das geschwätz herkommen, dass man die Printzen wegführen wolle?“

Nein, wisse es nit, Er seye von dem Kammerdiener duc Lac deshalb gefragt worden, „man sage in der gantzen Residenz davon“. Er habe bei Sr. Excellenz dem Herrn Administrator zu Mittag gespeist, den gantzen Nachmittag dort verblieben, darzu aber im geringsten keine apparenz verspühret. Soviel erinnere er sich, dass etliche tag zuvor schon einmahl das geschrey durch die Fr. Däubnerin Cammerdienerin auskommen seye, welche vorgeben haben solle, dass Ihr ein Franziskaner gesagt, in der Kirchen auff dem gang abends in der Litaney, allwo auch Herr Graff v. Seeau sich befunden, gehört zu haben, dass jemand dem Herrn graffen v. Seeau gesagt, man werde die Printzen hinwegführen, und dieses zwar solle dem Vernehmen nach ein officier gewesen seyn; diese Däublerin habe es sodan dem trabanten, der die schildwach gehabt, gesagt, von dannen es under andere trabanten und so fort under übrige bediente kommen seye. Dieses geschwätz von entführung der Printzen seye zu München nichts neues und wohl von der Churfürstin selbstn hiebevorn gesagt worden, Sie wollte selbige ausser Lands führen“. —

Es ist oft geschildert und beklagt worden, dass bei diesen Untersuchungen so entsetzlich grausamer Gebrauch von Folterqualen gemacht wurde und auch die Urtheile sich durch ungewöhnliche Strenge auszeichneten. Dagegen wurde nicht erwähnt oder doch nicht betont, dass die Richter nicht etwa kaiserliche, sondern bayrische Beamte waren, z. B. bei dem Verhör des Hauptmann Mayer: „D. de Unertel, consiliarius aulicus et secretarius intimus, D. Hess, revisionis consiliarius, D. de Wettstein, consilii aulici bellici consiliarius.“

besondere über die gewalthätig durchgeführte Rekrutirung.¹⁾ Diese Unzufriedenheit, vermutlich auch durch französische Umtriebe geschürt²⁾, ging in Widerspänstigkeit über, als das Gerücht von der Wegschleppung der Prinzen Verbreitung und Glauben fand. Von sämmtlichen, nach dem unglücklichen Ausgang des Aufstandes in Haft Gezogenen³⁾ wurde übereinstimmend ausgesagt, dass zunächst und vor Allem ihre Absicht war, die Kinder des Landesherrn gegen

1) Im *Theatrum Europaeum* (17. Bd., 116) sind die Ursachen, welche zum Aufstand der bayrischen Bevölkerung führten, eingehend geschildert, jedoch offenbar die Farben allzustark aufgetragen. Es ist z. B. in hohem Grade unwahrscheinlich, dass die Summe der binnen Jahresfrist eingetriebenen Brandschatzungen sich auf 7 Millionen Gulden belaufen habe, dass von dem über das Kameralwesen gesetzten Grafen Mollart an eigenen „Ersparnissen“ anderthalb Millionen in der Bank zu Venedig deponirt worden seien, dass derselbe Beamte die Pretiosen der Kurfürstin gestohlen und auf eine Beschwerde des Kurprinzen erwidert habe, der Kurfürstin gehöre überhaupt nichts mehr im Lande, dass vornehmen Damen, wie den Gräfinen von Törring, Tauffkirchen, Rechberg etc. alle Möbel weggenommen worden seien etc. In den Beschwerdeschriften der Landstände findet kein einziger von diesen Punkten Erwähnung. — Hormayr (*Mordweihnachten*, 110) malt nicht bloss den Diamantenraub Mollart's (des Mannes „mit der ledernen Stirne“) noch hässlicher aus, sondern verlegt auch, um den Aufstand als Akt der Notwehr zu rechtfertigen, die Abtrennung von Mindelheim, Wemding, Innviertel etc., die natürlich erst nach Verhängung der Reichsacht über den Kurfürsten erfolgt ist, in's Jahr 1706!!

2) *Feldzüge*, VII, 384.

3) So sagt z. B. Hauptmann Mathias Mayer aus, der Pfleger von Tölz, der Jägerwirth und andre Führer des Aufstandes hätten „die aufgefangenen Posten und Correspondenzen ausgesucht und ihme, Mayern, zu vernehmen gegeben, dass die Kayserl. administration die Printzen in's Tyrol führen wolle, welches man nit geschehen lassen könnte und sonsten der Churfürst zu seiner Zeith es scharpf ahnden würde“ (*R.-A. Span. Erbfolgekrieg*, Nr. 151: *Protocollum examinis* etlicher den 25. Dez. 1705 gefangenen bayr. Rebellanten, gepflogen den 28. Dez. 1705).

die geplante Gewaltthat in Schutz zu nehmen.¹⁾ Auch Plin-ganser versichert in seinem Bericht an den Kurfürsten, um der Rettung der Prinzen willen habe Bürger und Bauer zum Gewehr gegriffen,²⁾ sei aus dem Widerstand einiger Bursche im bayrischen Walde, die sich gegen die Aushebung sträubten, ein über's ganze Land verbreiteter Aufstand hervorge-wachsen.

Patriotische Männer, der Jägerwirth, der Hallmayerbräu, Revisionsadjunkt Haid und Sekretär Heckenstaller begaben sich, um über die Sache Gewissheit zu erlangen, zum Erzieher der Prinzen, dem jungen Grafen Törring. Obwohl dieser, wie er später vor Gericht erklärte, jede Gefährdung seiner Zöglinge in Abrede stellte,³⁾ beharrten die Bürger bei ihrem

1) Schäffler, die oberbayrische Landeserhebung, 18. — Destouches, Münchener Bürgertreue, 7.

2) Schels, Beiträge zur Geschichte des Volksaufstandes in Nieder-bayern in den Jahren 1705 und 1706, in den Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 8. Bd., 131.

3) Graf Törring erklärte im Verhör, er habe auf den Vortrag Haid's erwidert, dass er zwar öfter die Ehre genieße, zum Herrn Admini-strator zum Essen eingeladen zu werden, jedoch von einem Plan, die Prinzen wegzuführen, niemals etwas gehört habe; wenn es aber die Kaiserlichen thun wollten, wie könnte man sie daran hindern? Als darauf Haid den Plan einer allgemeinen Landeserhebung darlegte, mahnte Törring ab. Er wisse, „dass weder der Churfürst, weder die Churfürstin dieses Bauerwesen approbiern, sondern vielmehr, sonder-lich die Churfürstin sehr darüber lamentire und den Ruhestandt wüntsche, umb desto ehenter zu ihren Printzen wieder zu kommen, welches, wie er von Ihro Excell. dem H. Administratorn vernommen, auch schon auff guthen weegen gewesen wäre, wenn nit das Bauren-wesen darzwischen kommen“.

Dies gab auch Hayd im Verhör zu, dagegen stellte er in Abrede, dass Törring vom Aufstand abgerathen habe. Als Törring darauf bestand, „er habe bey allen discursi die contrari partie von denen Bauern genommen“, flüsterte ihm Hayd etwas in's Ohr. Befragt, was er ihm zugeraunt habe, erklärte er, er habe ihn nur an Berten-stein erinnert, denn Törring habe, als zwischen ihnen wegen der

Vorhaben, zur Rettung der Dynastie und des Vaterlands mit den aufständischen Bauern gemeinsame Sache zu machen.

Es ist bekannt, welch trauriger Ausgang dem Anschlag der Patrioten auf die Landeshauptstadt, wie dem ganzen Aufstand beschieden war. Es fehlte den Streitern von Sendling und Aidenbach gewiss nicht an Muth, wohl aber, wie schon von Zeitgenossen richtig beurteilt wurde, „an guten consiliis und erfahrenen officiers sowohl als an denen Kriegsnothdurften.“ ¹⁾

Abführung der Prinzen verhandelt wurde, in Aussicht gestellt, sein Vetter Bertenstein werde dabei gute Dienste leisten. An dieser Aussage hielt Hayd auch nach wiederholter Folterung fest. (M. R. A. Span. Erbfolgekrieg. Nr. 107.)

1) Monatlicher Staatspiegel, auf den Jänner 1706, 71. Die weiteren Ausführungen dieses publicistischen Organs sind charakteristisch für die damalige Auffassung einer von Bauern ausgegangenen Bewegung. „Von so vielen biss dato schon Gefangenen von diesem Gesindel vernimmt man nicht, dass bey ihnen etwas rechtschaffenes von Teutschen oder Frantzösischen vornehmen Officiers sich aufhalte, vielmehr dass ihre Rotte aus schlechten Leuten und Canaille bestehe, wie es das Exempel des Metzgers zu Kelheim und die Commandantschaft zu Camb bewehret.“ Der wesentlich gerechte Gott habe noch niemals einen Bauernaufstand gegen die rechtmässige Obrigkeit gelingen lassen.

Der Biograph Karls VI., Kanonikus Conlin zu Augsburg, widmet dem Sieg des Kaisers folgende Verse:

Jupiter (Kaiser Joseph) sich lang verweilet,
Abzufeuren seine Blitz,
Doch Pan (Bauern) toll zum Würgen eylet
Und angreift Löwensitz (München).
Schnell der Blitz das Heer hat troffen,
Miserabel war der Fahl,
Schlagt zu Bod, was nit entloffen.
Neu Gigantes allzumahl.“

„Gewiss ist es, dass Se. Churf. Dicht. an solchem landverderblichem Wesen grösstes Miss-Belieben getragen“. (Conlin, Glorreichste Regierung und unvergleichliche Thaten Caroli VI., 95.)

Dass der Kurfürst nicht für den Aufstand verantwortlich zu machen ist, ja, von den Anfängen der Bewegung nicht einmal unterrichtet war, ist durch seine unverfänglichen Aeusserungen in den Briefen an die Kurfürstin festgestellt.¹⁾ Allerdings schickte er, als die Aufständischen überraschend glückliche Erfolge erzielten, einen Vertrauten nach Bayern, um zu erfahren, über welche Streitkräfte die Patrioten verfügten, welche Pläne sie verfolgten und auf welche Weise sie etwa einen Einfall des Kurfürsten in Bayern unterstützen könnten. Ehe jedoch der Vertrauensmann nach Bayern gelangte, war schon Alles entschieden, die Hauptkräfte der Insurgenten waren geschlagen und zerstreut, die festen Plätze wieder in Händen der Kaiserlichen.²⁾ So blieb dem Kurfürsten nichts Andres übrig, als das Geschick der Opfer patriotischer Pflichttreue zu beklagen, sich selbst aber vom Verdacht der

1) Vgl. Heigel, die Korrespondenz des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern mit seiner zweiten Gemahlin Therese Kunegunde, in Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, 183.

2) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles 5. fevr. 1706. Auch die vertraulichen Briefe des an Max Emanuel's Hof lebenden Ministers Baron Malknecht an den mit der Kurfürstin nach Venedig gezogenen Jesuitenpater Smackers können zum Beweise dafür, dass der Kurfürst nicht als Anstifter des Aufstands anzusehen sei, herangezogen werden. Während nämlich darin nicht blos Familienverhältnisse, sondern auch politische und militärische Massnahmen, und zwar solche von geheimstem Charakter, wie z. B. die Verhandlungen mit Rakoczy, besprochen werden, ist von der Erhebung der bayrischen Bauern und dem Zug gegen München, sowie von einer beabsichtigten Insurrektion Böhmens erst in einem Briefe Malknecht's vom 8. Jänner 1706 die Rede, mit dem Bemerken, es müsse die Bestätigung abgewartet werden. Der nächste Brief Malknecht's vom 15. Jänner 1706 bringt sodann nur die kurze Nachricht von der Niederlage bei Sendling mit dem Beifügen, die Anhänglichkeit der Unbesonnenen an den Kurfürsten werde ihr eigenes Verderben und den gänzlichen Ruin des Landes zur Folge haben (B. Hausarchiv, Nr. 754. Lettres du baron de Malknecht et Reichard au Père Schmacker, 1703. 1716).

Anzettellung zu reinigen.¹⁾ Denn es war vorauszusehen, dass der missglückte Aufstand den Anlass bieten werde, die Ausführung der schon beschlossenen Massnahmen gegen Bayern und die bayrische Dynastie zu beschleunigen.

Schon am 29. Jänner 1705 war vom Kaiser an Kurmainz das Ansinnen gestellt worden, die Achterklärung gegen Bayern und Köln in's Werk zu setzen; am 18. Februar hatte der Erzkanzler den Antrag dem Fürstenkollegium mitgetheilt,²⁾ und durch Beschluss vom 27. November hatten die Kurfürsten ihre Zustimmung zu erkennen gegeben.³⁾ Trotz des Protestes Karls XII. als Herzogs von Zweibrücken und nachträglicher Vorstellungen Preussens zu Gunsten der Wittelsbacher wurde am 29. April 1706 in feierlicher Thronszitzung im Rittersaal der Wiener Hofburg über die beiden Wittelsbachischen Brüder die Reichsacht ausgesprochen, Max Emanuel's „unglücklicher Leib“ aus des Kaisers und des Reiches Schutz verstossen und dem Unfrieden preisgegeben, beiden Brüdern jegliches Reichslehen abgesprochen.⁴⁾ Gegen die Rechtsgiltigkeit solchen Vorgehens konnte freilich eingewendet werden, dass Joseph I. in seiner Wahlkapitulation beschworen hatte, kein Achturtheil über einen deutschen Fürsten ohne Zustimmung des gesammten Reichskörpers auszusprechen, dass aber im schwebenden Prozess das Fürstenkollegium, gerade weil die Wittelsbacher hier manchen Freund und Anwalt hatten, gar nicht um Zustimmung oder Urtheil angegangen worden war. Pro salvandis juribus wurde desshalb von den Königen von Schweden und Dänemark in Ansehung ihrer deutschen Provinzen, den sächsischen Herzogthümern, Wirttemberg, Mecklenburg, Hessen-Kassel und

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles, 12. fevr. 1706.

2) Theatrum Europ., XVII, 82.

3) Monatl. Staatsspiegel, auf den Monat August 1706, 17. Conclusum collegii electoralis in causa privationis et banni contra electores Coloniensem et Bavarum. Signatum Regensburg, 27. Nov. 1705.

4) Monatl. Staatsspiegel, auf den Monat Mai 1706, 15.

andren Fürsten unter Berufung auf das westfälische Friedensinstrument, den Reichsabschied von 1663 und die Wahlkapitulation Joseph's Beschwerde erhoben und Remedur des Vorgehens gegen Bayern und Köln gefordert.¹⁾ Da der Kaiser vor Allem den zwischen Oesterreich und Frankreich schwankenden, unberechenbaren Schwedenkönig nicht reizen durfte, bequeme er sich zu einer rechtfertigenden Erklärung, und die gegen das Land des Geächteten geplanten Massregeln wurden einstweilen aufgeschoben.²⁾

1) B. R. A. Spanischer Successionskrieg, Nr. 152: Privataufzeichnungen und poetische Ergüsse über Vorfällenheiten des spanischen Successionskrieges etc.

2) Staatscantzley, XII, 810. — Noorden (Europ. Geschichte im achtzehnten Jahrhundert, II, 515) sieht die Beschwerde der Fürsten für begründet an. Dagegen erblickt darin Froboese (die Achtserklärung der Kurfürsten von Baiern und Köln 1706 und ihre reichsrechtliche Begründung, 68) nur einen nichtigen Einwand. Allerdings heisse es in Artikel 3 der Wahlkapitulation, es dürfe kein Reichsstand von sessio und votum in den Reichscollegiis suspendirt oder ausgeschlossen werden, „ohne der Churfürsten, Fürsten und Stände vorhergehenden Einrath und Bewilligung“. Jedoch Artikel 27 § 8 laute: „Wäre es aber Sach, dass die That an sich selbst ganz offenbar, der Friedbrecher auch in seinem Verbrechen beharrlich und thätig fortführe, obwohl es dann nicht eben eines sonderbaren Process vonnöthen, so wollen wir jedoch auch in diesem Falle mit Zuziehung des H. Reichs erstgemeldtermassen uninteressirten Churfürsten, ehe und bevor wir zu der wirklichen Achtserklärung schreiten, communiciren und ohne deren erfolgten Rath und ausdrückliche Einwilligung damit nicht verfahren“. Dass beide Bestimmungen einen Widerspruch enthalten, erkennt auch Froboese an. Wenn er ihn dadurch zu lösen glaubt, dass er Artikel 27 als Ausnahme, bzw. als nähere Bestimmung von Artikel 3 erklärt, wobei man sich nach dem juristischen Grundsatz: *Lex specialis derogat generali*, beruhigen könne, so sind damit die Schwierigkeiten gewiss nicht beseitigt. Freilich liefert eine von bayrischer Seite erschienene Schutzschrift „Die Republic deren Souveranen oder die Teutsche Freyheit, in einigen vertrauten Briefen von einem Lombardischen Cavalier einem Florentinischen Abbate erklärt“ (Cod. germ. 3383 der Münchner H.- u. St.-Bibliothek, 973 Bl.

Dagegen glaubte Joseph ein Mittel nicht verschmähen zu dürfen, wodurch er sich vor weiteren Aufstandsversuchen der bayerischen Bevölkerung sichern und den Kurfürsten, der noch immer als Genosse des Reichsfeindes in den Niederlanden kämpfte, zu Niederlegung der Waffen geneigt machen könnte.

Noch am 7. Mai 1706 schrieb Baron Neuhaus, der hie und da dem Pater Smackers über das Befinden der kurfürstlichen Kinder Nachricht gab, es werde beabsichtigt, die beiden ältesten Prinzen auf einige Zeit zur Sommerfrische nach Dachau und später nach Lichtenberg übersiedeln zu lassen. Am 22. Mai aber schreibt er, er könne bei allen Heiligen beschwören, dass er sich damals, als er von jenen Sommerplänen berichtete, „nit das Mindeste gewiss noch beifallen lassen, dass Ihro Reis auf weiteres angesehen war.“¹⁾

8°; das Titelblatt enthält die Bezeichnung: „Cölln bey Peter Marto, Anno 1712“, doch konnte ich keines gedruckten Exemplares habhaft werden und bezweifle, ob die dem Kurfürsten gewidmete Schrift überhaupt gedruckt worden sei), nur den Beweis, dass in manchen Kreisen der Reichsgedanke gänzlich erstorben war. Die Bestrafung eines Kurfürsten sei überhaupt eine Verletzung der Verfassung, da der Kaiser nur Präsident der deutschen Republik, Souverain mit den deutschen Fürsten, aber nicht über denselben, „ein König der Könige bis in so weit, als sich mit einem gekrönten Haupt die souveraine Freyheit aller seiner ebenfalls respective gekrönten mitglieder vergleichen lässt“. Der Zwist Max Emanuels mit dem Kaiser wird mit dem Streit zwischen Achilles und Agamemnon verglichen. Das Gutachten Nestor's passe auch auf die moderne Zeit. Max Emanuel könne die nämlichen Gründe für sich geltend machen, wie Achilles, der auch von Agamemnon ein Verräther an der Sache der Griechen und ein Staatsverbrecher genannt worden sei, weil er sich gegen die Befehle des Argiverkönigs aufgelehnt habe; Max Emanuel, wie Achilles könne sagen, „ob er schon an Cron und Generalstaab ungleich, so seye er doch in dem wesentlichen, so einen Fürsten ausmachtet, gleich, er besitze die Freyheit, nach seinem Willen zu thun“.

1) B. H.-A. Nr. 753/25. Lettres du baron de Scarlatti à S. A. E. l'Electrice Terese Cunegunde 1704—1719.

Unter dem Vorwand einer Lustreise waren inzwischen die vier älteren Prinzen, Karl Albert, Philipp Moriz, Ferdinand Maria und Klemens August von München entfernt, jedoch nicht nach Dachau oder Lichtenberg, sondern unter starker Bedeckung über Ehrenberg durch Tirol nach Klagenfurt gebracht worden. Die zwei jüngsten Prinzen, Theodor und Max Emanuel, dritthalb und anderthalb Jahre alt, sowie die neunjährige Prinzessin Maria Anna Karoline blieben in München der Obhut der Obristhofmeisterin Frau von Weichs übergeben.¹⁾

Die Weisung zur Abführung der Prinzen liegt in den Akten der Administration nicht vor, sondern nur ein Schreiben Löwenstein's vom 21. Mai 1706, worin er dem Kaiser über die Reise der Prinzen durch Tirol Bericht erstattet. „Indessen gehet die Reyss der Printzen noch jummer glücklich von statten, und setzen sie selbige heute wieder von Innsprugg weiters fort, allwo denen Cammerherren und bayrischen Creaturen Fugger als Obristkuchelmeistern, sodann Henneberg und Lösch anfangs zu verstehen gegeben, weilen sie es aber nit begreifen wollen, endlichen clar bedeutet worden, dass sie sich wieder in Bayern begeben mögten, worüber sie sich zwar sehr alteriret bezeigt, doch endlichen darzu accomodirt haben. Wird also allein der Obristhofmeister Baron von Guidabon und Graff von Thierheim in Cärndten mitgehen . . .

1) Die herkömmliche Angabe, dass die Tochter Max Emanuel's schon 1706 in's Angerkloster zu München gesteckt worden sei, wird widerlegt durch die Hofhaltungsvorschriften vom 20. Mai 1706. Wann dieselbe in's Kloster als Novize eintrat, ist nicht festzustellen. Max Emanuel selbst spricht in einem Briefe an seine Schwiegermutter vom 7. November 1708 den Vorsatz aus, ihr eine geistliche Pfründe in Frankreich zu verschaffen, da sie in Folge des Verlustes eines Auges auf standesgemässe Verheirathung nicht rechnen könne. Eingekleidet wurde sie im Angerkloster erst 1719, und im nächsten Jahre legte sie die Gelübde ab, wobei sie in keinem Punkte Dispensation von den allgemeinen Pflichten erbat. (M. Reichsarchiv; Fürstensachen, Fasz. 81, Nr. 741. Conlin, 712.)

Indessen werden anstatt der abgehenden Cammerherrs wohl ein paar Edelleuth auss Cärndten ohne oder mit geringeren Sold zu Bedienung der Prinzen substituirt werden können.¹⁾

Ueber den weiteren Verlauf der Reise berichtet ein Schreiben Löwenstein's vom 1. Juni 1706: „Indem E. K. M. Hofkammerrath Freyherr von Petschowitz, welcher die bayrischen Printzen begleitet, mir von Braun-Eck (Bruneck im Pusterthal), allwo sie einige Tage wegen der an dem Printzen Ferdinand sich geäußerten Schaffblattern des Medici davorhalten nach etwan 5 Tage werden still liegen bleiben müssen, berichtet, dass der ältere Printz bis dato den goldenen Flüss, so er vom Herzog von Anjou bekommen, trage, und ihm zwar per abusum, aber dennoch ziemlich frequent der Titel als Churprinz, denen anderen aber der hertzogliche Titel gegeben, in denen Kirchen ein besonderer Teppich und Pölster aussgebreitet und von denen Edelknaben zum Evangelio geleuchtet werde. So viel nun des Churprinzen praedicat betrifft, habe ich zwar solches abstellen, auch die Vorsehung thun lassen, dass ihnen an denen erhöhten Orthen in den Kirchen kein Teppich abgehangen werde; E. K. M. aber habe es hiemit allergehorsambst berichten sollen, auff dass dieselbe dero allernädigsten Befehl, wie Sie es hierin und sonst in allen übrigen gehalten haben wollen, nach Clagenfurth ergehen zu lassen geruhen möge.“²⁾

Ueber die Ankunft in Klagenfurt endlich unterrichtet ein Schreiben vom 25. Juni 1706: . . . „Der Freyherr von Peschowitz (ist) am abgewichenen Dienstag von Clagenfurth hier wieder angekommen, nachdem er den 10. jetzlauffenden Monaths alda die 4 bayrischen Printzen alle in guther Gesundheit eingebracht und E. K. M. dasiger Obristburggraff Graff von Rosenberg selbige in das fürstliche Portia'sche

1) K. k. H.-, H.- u. St.-A.

2) Ebenda.

Haus einlogiret hat, mit welchem er die Unterhaltung des noch auff der Reys und dann zu Clagenfurth mit Zurücksend- und Abschaffung etlich und 30 Personen und so viel Pferd möglichst restringirten Hofstaats auff's genaueste untersucht . . . , mithin die zu Abführung der Printzen auff sich genomme beschwerliche Commission geendiget, wobey er sowohl wegen verschiedener zu deren Sicherheit und Spesirung auff der Reys als Einrichtung der Oeconomie und anderer abgelegenen Anstalten gar nöthig gewesen und sich so aufgeführt, dass E. K. M. ob seinem hierunder zu dero Dienst bezeigten Fleiss, Eyffer und Sorge unzweifellich allergnädigstes Wohlgefallen tragen werden¹⁾

Die Söhne Max Emanuel's waren Gefangene, darüber konnte kein Zweifel bestehen, doch wurden — dies geht ebenso unumstösslich aus den Berichten Löwenstein's hervor, — die Rücksichten, welche Stellung und Alter der Prinzen verdienten, keineswegs aus den Augen gelassen. Zwar schien es dem Administrator mit Bezug auf die über den Vater verhängte Reichsacht nicht mehr geboten, das Prädikat eines Kurprinzen anzuerkennen, doch wurden alle Brüder sowohl während der Reise, als während des Aufenthalts in Klagenfurt als Prinzen titulirt und behandelt, und es ist lediglich eine Erfindung, dass den Gefangenen nur noch der Titel „Grafen von Wittelsbach“ zugestanden worden sei.²⁾

Auch den in München zurückgebliebenen Kindern wurde nicht unwürdig begegnet. Nach Entfernung der älteren Söhne wurde zwar durch Löwenstein eine Einschränkung

1) K. k. H.-, H.- u. St.-A. Beiliegend: „Lista des Hoff-Staabs“, „Hoff-Staabs-Besoldungen“, „Hoff-Taffeln und wie selbe besetzt werden“, „Lista deren Pferd, welche bey Hoff verpfleget werden“, „Spesirung der bayrischen Hoff-Statt in Clagenfurth auf ein ganzes Jahr“.

2) So schon bei Finsterwald, Germania Principes: Historia et Genealogia Boicae gentis (1749), 2371, bei Hormayr, Mordweihnachten etc., 110, u. A.

des bayrischen Hofstaats angeordnet. Die überflüssig gewordenen „alten und gebrechlichen von Hofstaat und Bedienten“ sollten „mit einer etwahig proportionierlichen Provision“ entlassen werden, die jungen und kräftigen auswandern dürfen oder angemessene Chargen im kaiserlichen Kriegsdienst erhalten. Die Kinder behielten aber einen Hofstaat von nahezu hundert Personen mit Kammerherren, Hofdamen, Kammersekretären, Leibärzten, Kanzleibeamten, Mundköchen etc., und einen Marstall von 72 Pferden.¹⁾ Auch aus einer 1710 geschriebenen „Zusammenstellung dessen, was seit anno 1705 für die bayrischen Prinzen und Prinzessin in München und Klagenfurt von der Hauskammerei abgegeben worden“,²⁾ welche für die einzelnen Posten namhafte Summen aufzuweisen hat, ist der Schluss zu ziehen, dass es nur eitel Klatsch war, wenn von „kärghlichem Tractament“ der Gefangenen gesprochen wurde.³⁾

Max Emanuel freilich erblickte in dem Vorgehen des Kaisers gegen seine Kinder eine unerhörte Tyrannei. „Das ist ein herrliches Betragen!“ schrieb er am 21. Mai an seine Gattin, „das heisst, unsere Kinder behandeln wie Bankerte! Welch ein Tyrann ist dieser Kaiser! . . . Ich versichere Ihnen: solche Thaten werfen einen unauslöschlichen Makel auf den Thäter, sind etwas Unerhörtes, noch nie Dagewesenes im Reich; kaum hat jemals ein Tyrann so gefrevelt gegen die Gesetz des Anstandes und das Recht der Völker und Fürsten.“⁴⁾

1) B. R.-A. Fürstensachen, II, Specialia, Lit. C., Fasc. 76, Nr. 710. Neyerlichere Reduction über der in Minichen verbliebenen durchlauchtigsten zwei jüngeren Prinzen, auch Prinzessin, dann der übrigen Dicasterien und Bedienten Unterhalt und Besoldungen btr. (20. May 1706).

2) Ebenda. Für Wachs z. B. wurden 5556 Gulden, für Zucker 7812 Gulden, für Holz 12785 Gulden etc. ausgegeben.

3) So bei Finsterwald, 2453 etc.

4) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Bruxelles, 21. may 1706.

1888. Philoa.-philol. u. hist. Cl. II, 1.

Auch in den nächsten Briefen kehrten immer wieder die bitteren Klagen über die „Sklaverei“ der unglücklichen Kinder. Das kurfürstliche Paar entwarf verschiedene Pläne, um eine Befreiung der Kinder oder doch Uebersiedlung der drei jüngsten nach Venedig zu erreichen. Kurfürst Joseph Clemens sollte die Unterstützung des Papstes erbitten, auch der Doge von Venedig, ja sogar die Königin von England wurden um Vermittlung angegangen. Allerdings glaubte Max Emanuel selbst nicht an günstigen Erfolg einer Verwendung in Wien: „Die Kaiserlichen haben einmal beschlossen, unsere ganze Familie in Sklavenbanden festzuhalten, doch der Friedensschluss wird sie trotzdem zur Freigebung zwingen.“ Weil er fürchtete, dass sich seine Gattin, um wieder zu den Kindern zu gelangen, auf unangemessene Zugeständnisse einlassen könnte, suchte er sie von der Gehässigkeit des kaiserlichen Verfahrens zu überzeugen. „Man könnte nicht mehr Verdruss, Entrüstung und Erbitterung empfinden, als ich sie empfinde über die Behandlung, die Ihnen der Kaiser zu Theil werden lässt, seit er sich so schnöden Treubruches an Ihnen schuldig gemacht hat. Ich sehe mit Vergnügen, dass Sie endlich anfangen, unsere Feinde zu kennen, und einzusehen, wie undankbar sich dieselben gegen Sie, die mit gutem Glauben entgegenkamen, benommen haben. Unsre Archive bieten eine Menge Beweise ähnlichen Betragens; mein Grossvater hat solche erfahren und ich gleichfalls. Blicken Sie nur auch hin, wie Ihrem Vater und nach dessen Tod der königlichen Familie mitgespielt worden ist. Der Kaiser war es, der dem Prinzen Jakob die Krone entrissen hat, gegen das Versprechen, das er aus Anlass der Heirat seiner Schwägerin und Tante gegeben hatte.“ Mit solchen Beschwerden über den Wiener Hof wechseln Klagen über die unselige Abreise der Gattin aus München.¹⁾

1) B. H.-A. Lettres de l'électeur à l'électrice d. d. 24. août, 2. sept., 29. dec. 1706.

Um über das Befinden der Kinder, die nicht mehr unmittelbar an die Eltern schreiben durften, unterrichtet zu bleiben, knüpften die Gatten alle erdenklichen Verbindungen an. Ueber die in München Zurückgebliebenen gab Frau von Weichs von Zeit zu Zeit bereitwillig Nachricht. Schwieriger war es, Zuverlässiges aus Klagenfurt zu erfahren, obwohl sich der König von Preussen des besorgten Vaters annahm und durch seine Gesandten und Agenten Erkundigung einziehen liess ¹⁾. Die einlaufenden Nachrichten lauteten samt und sonders günstig, sowohl bezüglich der Gesundheit, als der Geistesentwicklung der Prinzen ²⁾.

Dartüber sprach sich auch der Burggraf von Klagenfurt, Graf Rosenberg, in seinem ersten Bericht an den Kaiser vom 12. November 1706 höchst anerkennend aus. „Auff Ew. Kayserl. Majestaet allergnädigsten Befehl, dass ich auff die allhier befindlich vier bayrischen Printzen genau Obsicht tragen und von deren Thuen und Lassen von Zeit zu Zeit allerunterthänigst relationiren solle, habe ich hiemit . . . erinnern wollen, wie dass nemblichen sie alle vier Printzen sowohl in der Andacht und Gottesforcht, als auch beständiger application in studiis et virtute dermassen, wie es einer dergleichen nascita wohl anstehet und geziemet, trefflich sich wohl erzeigen, auch bis anhero in steter guter Gesundheit erhalten worden, mir und deren Herrn Obristhoffmeister und Graffen von Thürheimb, als von welchen sie Printzen zu allen guten Tugenden, Gottesforcht und gebührlichen Sitten mit steter genauester observanz angewiesen und angehalten werden, alle parition erweisen, wie ich mir dann auch möglichst angelegen seyn lasse, dieselbe öfters zu besuchen, zu

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. Mons, 25. janvier 1707.

2) Am ausführlichsten ein (in Abschrift Dellings auf der Münchner Bibliothek, Nr. 32, verwahrter) Brief Bartholdy's an König Friedrich I. vom 16. Febr. 1707.

Zeithen auszuführen und zu divertiren und an sie alle Vorsorg nach Möglichkeit zu tragen mich bemühe. Sie Printzen haben fürwahr kein grösseres Verlangen, als allein Ew. Römischen Kayserl. Majestaet allergnädigsten Befehlen allerunterthänigst nachzuleben. Sie zeigen gewisslich alle eine schöne und grosse capacitet. Nebst deme habe ich auch Ew. Kayserl. Majestaet vortragen wollen, wasgestalten sie Printzen auch in dem Gewächs merklich zunehmen und sowohl im tanzen als in der music, in welchen beyden sie ohnedeme schon zu München instruiert worden, ein exercitium haben sollen, also dass sie einen Tanzmeister und instrumentisten, welche allhier nicht zu finden, gar wohl von nöthen hetten. Als geruheten Ew. Kayserl. Majestaet dero Administration in München anzubefehlen, dass selbe einen guten Tanzmeister und guten instrumentisten anhero senden wolle¹⁾

Da die unsicheren Meldungen von Unbekannten die Mutter der Gefangenen nicht beruhigen konnten, entsandte sie im Frühjahr 1707 einen Vertrauensmann, Grafen Bertoncellis, nach Klagenfurt, damit er sich über Befinden und Lebensweise der Prinzen und die Beschaffenheit ihrer Umgebung möglichst genau unterrichten und zuverlässigen Bericht über Alles und Jedes erstatten möge.²⁾

1) K. k. H., H.- u. St.-Arch. — Eine kaiserliche Weisung an Löwenstein scheint in dieser Sache nicht ergangen zu sein.

2) Zachokke (III, 637) und Lipowsky (Lebens- und Regierungsgeschichte etc. Karl Albert. 15) schreiben „Bertonelli“; in der unten besprochenen Abschrift Dellings heisst es „Pedtoncelli“. Unter den schon erwähnten Briefen des Baron Widmann in Venedig an Baron Malknecht in den Niederlanden (B. St.-A. K. schw. 390/10) liegt jedoch die Abschrift eines Diploms, wodurch „Angelo de Bertoncellis“ von der Kurfürstin als Regentin Bayerns in den Grafenstand unter dem Namen Segel erhoben wird, d. d. München 5. Oktober 1704. — Den Originalbericht Bertoncellis' vermochte ich in den Münchner Archiven nicht zu finden, wohl aber eine Abschrift von Dellings Hand in der Münchner Bibliothek (ad Dellingiana 32) „Voyage et relation des princes à

Am 17. März 1707 gelangte Bertoncellis nach Klagenfurt, wo er insbesondere durch einen reichen Kaufmann Antoine Schlutz, an den er empfohlen war, seine Zwecke aufmerksam gefördert sah. Schlutz (Schulz?) vermittelte ihm Audienz bei Graf Guidebon, dem Erzieher der Prinzen, und dem Burggrafen, Grafen Rosenberg, die ihn freundlich aufnahmen und ihm sofort einen Besuch bei den Prinzen gestatteten gegen das Versprechen, im Laufe der Unterredung nicht des kurfürstlichen Paares zu gedenken. Er fand die Prinzen im Allgemeinen wohl aussehend, wenn ihm auch ein leidender Zug im Antlitz des Ältesten zu verrathen schien, dass der Jüngling seine Lage kenne und beklage. Bertoncellis muthmasste auch, dass Prinz Karl gern eine heimliche Frage gestellt hätte, allein die Anwesenheit des Erziehers hielt ihn davon zurück.¹⁾ Alle vier Prinzen waren kostbar gekleidet; jeden zweiten Monat wurden ihnen,

Klagenfurt du comte Pedtoncelli*. Die Abschrift ist undatirt; da jedoch das z. B. über die Karnevalsfreuden der Prinzen Erzählte genau mit demjenigen übereinstimmt, was Graf Löwenstein am 27. März 1707 an Herrn von Stepenez schreibt, ist der Bericht des Vertrauensmannes der Kurfürstin jedenfalls in's Jahr 1707 zu setzen.

1) „Le Prince Electoral me semble assez mélancolique et pâle au visage, ses yeux patétiques et sa voix faible de manière que je disois franchement, qu'il sent bien son malheur. Il a le visage qui tire sur le long, très beaux cheveux blonds, que j'aurois pris pour des perruques, comme de tous les autres aussi. Ce fut lui qui me parla le premier, qui me demanda, quand j'étois arrivé et qu'il étoit bien aise de m'avoir vu. Au congé que je pris, je leur demandai, s'ils me vouloient honorer de quelque commandement. Je remarquai bien alors que le dessein du prince électoral étoit de me dire quelque chose, parcequ'il s'arrêta quelque temps avant que de me donner la réponse et jeta les yeux sur le baron Guidebon, qui ne me quitta jamais. Il me remercia, comme le second aussi et le quatrième en allemand avec un très grand esprit pour la peine, disoient-ils, que je m'avais voulu donner de les venir voir, et me souhaitèrent plusieurs fois un bon voyage.“

wie Bertoncellis erfuhr, neue Kleider geliefert. Ueber die Lebensweise ihrer Zöglinge gaben die Erzieher bereitwillig Auskunft. Die Prinzen müssen um 8 Uhr sich erheben, bis 9 Uhr angekleidet sein und das Morgengebet verrichtet haben; um 9 Uhr hören sie eine Messe; von 10—12 Uhr dauert der Unterricht; um 12 Uhr wird gespeist, dann haben sie Freizeit bis 2 Uhr; nun folgen wieder Vorträge und Uebungen bis 4 Uhr; die Abendstunden gehören der Erholung, es wird entweder ausserhalb der Stadt promenirt oder dem Burggrafen oder dem Landeshauptmann Grafen Khevenhüller Besuch erstattet.

Der an der Spitze des Hofstaats stehende *maitre d'hôtel*, Baron Guidebon, ein Kavalier von 50 Jahren, wohne mit den Prinzen zusammen im gräfl. Portia'schen Palast. Der Oberstallmeister Graf Thürheim scheine ein sehr strenger Mann zu sein. Bei Tische seien die Prinzen von vier kostbar gekleideten Pagen, worunter ein junger Graf Preysing, und vier Kammerdienern bedient. Ausserdem gehörten noch zum kleinen Hofhalt acht *Estaffiers*, zwölf Stallknechte und Kutscher und zwei Thürhüter, Alle in prächtiger *Livree*, vier Köche, eine Köchin und drei Kammerfrauen. Der Marstall enthalte 32 Pferde. Die Prinzen pflegten in vier zweispännigen Kutschen auszufahren; im ersten Wagen die zwei Aelteren und Baron Guidebon, im zweiten die zwei Jüngeren und Graf Thürheim, im dritten ein Lehrer und ein Arzt, im vierten Pagen und Bediente.

Namentlich der Burggraf sei den Prinzen sehr zugethan, und ebenso zärtlich seien diese ihm ergeben. Im Hause Rosenberg's machten sie desshalb am häufigsten Besuche, die Burggräfin allein dürfe auch die Prinzen besuchen, sonst Niemand vom Adel; als einmal eine Baronin Kemeter in's Palais Portia gekommen sei und allein mit den Prinzen gesprochen habe, seien die Kammerdiener, die dies zugegeben hatten, sofort entlassen worden. Im verflossenen Herbst seien die Prinzen

häufig zum Vogelfang gegangen, im Karneval habe man mancherlei Vergnügungen für sie veranstaltet, wozu die Adeligen aus der Stadt und Umgebung geladen waren, u. A. habe ein Maskenball stattgefunden, auf welchem der Kurprinz als Jäger erschien, Philipp als Fischer, Ferdinand als Schweizer, Clemens als holländischer Bauer, alle vier in seidenen Costumes, die 500 Gulden kosteten, wie auch den Kavalieren der Maskenscherz 3000 Gulden gekostet habe. Beichtvater der Prinzen sei ein Jesuitenpater Meinersberg, Hofmeister der von München mitgenommene Wilhelm, Hofkaplan ein Priester aus Kärnthen, Leibarzt ein Dr. Menrad. Nur der letztgenannte gelte als anhänglicher Diener des kurbayrischen Hauses, im Uebrigen sei die ganze Umgebung kaiserlich gesinnt.

Ob die Prinzen selbst hie und da an den Kaiser schrieben, sei nicht genau festzustellen; der Kurprinz selbst habe wahrscheinlich einmal nach Wien geschrieben, ja, ein Richter in Villach habe sogar versichert, der Kurprinz habe gelegentlich einer Aufwartung der Behörden die Güte des Kaisers gepriesen und hinzugefügt: „Mein Vater hätte noch strengere Strafe verdient“.

Von den Eltern werde häufig im Kreise der Prinzen gesprochen, obwohl Guidebon es wiederholt verboten habe. Von einer Rückkehr in die Heimat sei niemals die Rede, doch träume der Kurprinz häufig von München.

Uebrigens hege man in Klagenfurt den Wunsch, dass den Prinzen ein anderer Aufenthalt angewiesen werden möchte, denn man habe dort grosse Furcht vor dem König von Schweden; es seien schon Vorbereitungen getroffen, die Prinzen umgehend aus der Stadt zu entfernen, sobald König Karl Miene machen sollte, sich Klagenfurt zu nähern. Auch von den Bayern werde neuer Aufstand besorgt, da dieselben höchst erbittert seien über die schlechte Aufführung der kaiserlichen Truppen und zugleich den lebhaften Wunsch hegten, die geliebten Prinzen zu befreien.

Der Bericht Bertoncellis' wurde auch dem Kurfürsten mitgetheilt. „Unsere Kinder haben ein gutes Herz,“ tröstet dieser seine Gattin, „und wenn man sich auch Mühe giebt, sie Vater und Mutter vergessen zu machen, so werden wir sie schon wieder daran erinnern und ihnen begreiflich machen, was sie uns schuldig sind, und der Rest der falschen Grundsätze und Empfindungen wird dann nicht schwer auszurotten sein.“¹⁾

Wir werden den Empfindungen eines gekränkten Vaterherzens unser Mitgefühl nicht versagen; andererseits dürfte gerade der unverfängliche Bericht Bertoncellis' zur Genüge erkennen lassen, dass die herkömmliche Vorstellung von schnöder Behandlung der kurfürstlichen Kinder unrichtig und ungerecht ist. —

Während Karl Albert mit seinen Brüdern in Klagenfurt den Studien oblag, wurde in Regensburg eine für seine Zukunft höchst bedrohliche Entscheidung gefällt. Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz verlangte, dass ihm der für seine Dienste vom Kaiser in Aussicht gestellte Lohn endlich zugesprochen, dass er nicht bloss in Besitz der alten pfälzischen Kur und des Erztruchsessenamtes, sondern auch aller Länder und Gerechtsame, welche Kurpfalz vor dem Ausbruch des dreissigjährigen Krieges besessen hatte, insbesondere der Oberpfalz, gesetzt werde.

Aus den Verhandlungen, welche deshalb im kurfürstlichen Kollegium am 30. März 1707 gepflogen wurden, sei nur der auf die Erben Max Emanuel's bezügliche Passus hervorgehoben. Während Sachsen und Brandenburg die Wiedereinsetzung Bayerns in das kurfürstliche Kollegium beim Friedensschluss als wahrscheinlich ansahen und deshalb gegen Uebertragung der bayerischen Kur an die pfälzische Linie sich verwahrten, erklärten die geistlichen Kurfürsten

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. 10. mai 1707.

von Trier und Mainz, dass sie die Söhne Max Emanuel's, „obwohl unschuldige und unmündige Prinzen, propter reatum paternum aller väterlichen Würden und succession verlustig“ betrachteten; wie einst Friedrichs V. Nachkommen-schaft, so müssten auch die bayerischen Prinzen „pro civiliter mortuis“ angesehen werden. Schliesslich gaben sämtliche Mitglieder, nachdem der Kaiser die Erhaltung der bisherigen Rangordnung zugesichert hatte, ihre Zustimmung, dass dem Kurfürsten Johann Wilhelm nicht nur die alte pfälzische Kurwürde nebst dem Erztruchsessenamnt, sondern auch die Oberpfalz nebst der Grafschaft Cham eingeräumt werde¹⁾. Obwohl auch gegen diese Massnahme das Fürstenkollegium Protest erhob²⁾, hielt sich Kaiser Joseph für berechtigt, Bayern als ein verwirktes Lehen anzusehen und mit diesem seinem Eigenthum diejenigen Reichsstände und Beamten, die ihm wichtige Dienste geleistet hatten, zu belohnen. Mit seinen eigenen Erbländen vereinigte er das zwischen den Hochstiftern Salzburg und Passau gelegene Gebiet mit Ried und Braunau. Den kleinen Rest mit der Hauptstadt München belies er unter kaiserlicher Administration, um, wie er erklärte, dem gesammten Reiche zu zeigen, dass er „in diesem Stücke lieber die Gnade vor Recht gehen lassen, als durch Bereicherung des eigenen Hauses mit Unterdrückung des unglücklichen Nachbahr's sich von andern Ständen eine jalousie zuziehen wolle“³⁾.

Da die Franzosen trotz aller Anstrengungen fort und fort nur Niederlagen erlitten und der aus übermüthigem Glückstaumel jäh erwachte König im Frieden die einzige

1) B. St.-A. K. schw. 380/22. Acta, Sr. Churfürstl. Durchlaucht Max Emanuelis Achts-Erklärung, dann Transferirung der Bayrischen Chur und der oberen Pfaltz an das Churhaus Pfaltz, 1707.

2) Theatrum Europaeum, 34.

3) Electa juris publici, 11, 70. — Neu eröffneter Staatspiegel, VIII, 737.

Rettung erblicken konnte, knüpfte Max Emanuel im Auftrag Ludwigs XIV. wiederholt heimlich mit den Holländern und Engländern an¹⁾; es gelang jedoch nicht, die Bundesgenossen des Kaisers für einen Separatfrieden zu gewinnen. Unbekannt war bisher, dass der Kurfürst und seine Gattin im Winter 1708 einleitende Schritte unternahmen, um mit dem Kaiser Frieden zu schliessen, wozu sich eine unerwartet günstige Gelegenheit zu bieten schien. Ein Strolch in Venedig schrieb an die Kurfürstin, er wolle, falls ihm eine bestimmte Belohnung zugesichert werde, den Kaiser durch Gift aus dem Wege räumen und damit das bayerische Haus von seinem gefährlichsten Feinde befreien. Die Kurfürstin sandte den Brief an ihren Gatten, und dieser gab schleunigst dem Kaiser Nachricht. Daran knüpften sich Unterredungen zwischen dem kaiserlichen Gesandten in Venedig und einem Kavalier im Gefolge der Kurfürstin, Baron Widmann, der wiederholt maskirt den Palast des Gesandten besuchte. Der kaiserliche Minister Graf Wratislaw war auch jetzt, wie nach der Höchstädter Schlacht, einer Aussöhnung der Familien Habsburg und Wittelsbach geneigt, und der Gesandte gab der Hoffnung Ausdruck, es werde sich „aus jenem Gifttrank ein Heilmittel ziehen lassen, dazu geeignet, die edle, grossmüthige Handlung des Kurfürsten nach Gebühr zu belohnen“²⁾. Allein auch diese Verhandlungen verliefen erfolglos, und ebenso der erneute Versuch der Kurfürstin, durch Vermittlung des Dogen und der Grossherzogin von Toskana wieder in Besitz der Kinder zu gelangen³⁾.

1) Lamberty, Mémoires, IV, 302, 305. — Neue wichtige Aufschlüsse über diese Verhandlungen bietet die Korrespondenz zwischen dem Kurfürsten und dem geheimen Agenten Frankreichs im Haag, Mr. Helvetius, im oben angezogenen Akt, die Achterklärung Max Emanuel's btr. (B. St.-A. K. schw. 380/22.)

2) B. St.-A. K. schw. 390/10. Baron Widmannische Korrespondenz aus Venedig mit Freyherrn von Malknecht in denen spanischen Niederlanden, 1705—1714. Brief Widmann's vom 17. Nov. 1708.

3) B. H.-A. 754/42. Lettres de Mr. Bareali au Pere Schmaker à Venise 1705—1710. Brief Bareali's von 13. Febr. 1709.

Mit der *fable convenue*, dass die bayrischen Prinzen einer schimpflichen Behandlung preisgegeben gewesen seien, muss unbedingt gebrochen werden; trotzdem war es ein hartes Geschick für die Eltern: so viele Jahre sich der zärtlich geliebten Kinder beraubt zu sehen, für die Kinder: in die Hände des strengen Richters, der eben das Land ihrer Väter zertrümmert hatte, auf Gnade und Ungnade überliefert zu sein und den Waffen des Kaisers im Kampfe gegen ihren Vater Glück und Sieg wünschen zu müssen!¹⁾

Auch der Tod Kaiser Joseph's schien vorerst keine freundlichere Wandlung ihrer Lage zu bringen. Die geächteten Kurfürsten von Köln und Bayern bestritten die Gültigkeit jeder Kaiserwahl, die man, ohne ihre Kurstimmen zu beachten, vornehmen würde²⁾; der päpstliche Wahlgesandte Albani forderte ihre Zulassung, um mit Hilfe ihrer Stimmen die Wahl des Kurprinzen von Sachsen durch-

1) B. St.-A. K. schw. 261/61. *Litterae Caroli Alberti ducis Bavariae ad Josephum imperatorem d. d. 14. dec. 1708:*

Serenissime potentissime invictissime Romanorum Imperator!
Clementissime domine, domine Cognate!

Cesaree Majestatis Vestrae elapso hoc anno una cum festis natalitiis felix insequentis auspiciis ea qua possum submissione apprecaturus, omnia vota in ea precesque eo dirigam, ut Benignum numen Cesaree majestati vestrae innumeros alios addere et certanti corporis valetudine et multis ab hostibus reportatis victoriis multiplicare velit. Ego autem omnen conatum adhibeo, ut non solum pro summis Cesareis gratiis, quas quotidie cum fratribus meis experier gratissimus existam, sed etiam ulterioribus ac novis dignum me reddere valeam, atque hisce Cesaree Majestatis vestrae potentissimae protectioni submississime me commendo et maneo

Cesaree Majestatis Vestrae
Clagenfurti 14. decembris 1708

humillimus et obedientissimus
servus et cognatus
Carolus, Dux Bavariae.

2) *Theatrum Europaeum*, 19. tom., 380, 384.

zusetzten¹⁾, während Frankreich insgeheim die beiden Stimmen dem König von Preussen, falls er als Bewerber auftreten wollte, in Aussicht stellte²⁾).

Erst als der Versuch, dem Haus Oesterreich die Kaiserkrone zu entwinden, gescheitert und die Wahl Karl's vollzogen war, bald darauf aber die bekannte Annäherung der bisherigen Bundesgenossen Oesterreichs an Frankreich sich vollzog, gestalteten sich die Aussichten für eine Restitution Bayerns an das Wittelsbachische Haus günstiger, da der neue Kaiser diesem Gedanken von vorneherein weniger abgeneigt war, als sein Vorgänger.

Mit der politischen Schwenkung stand offenbar in Zusammenhang, dass eine Uebersiedlung der bayerischen Prinzen von Klagenfurt, wo ihr Aufenthalt bei aller wohlwollenden Fürsorge für ihre körperliche und geistige Entwicklung doch immer den Charakter einer Gefangenschaft an sich getragen hatte, nach Graz, wo sie wieder eine glänzendere Hofhaltung erhielten, angeordnet wurde. In diesem Sinne gab Karl VI. in einem Schreiben an Löwenstein vom 6. April 1712 seinen Entschluss kund: „Die besondere gnädigste Affection und Obsorge, welche wir für die gesambte bayerische Prinzen und deren fürstmässige education tragen, hat Unss zum gnädigsten Entschluss bewogen, nicht nur die vier älteren von Klagenfurth, sondern auch den fünften von München nach unser . . . Statt Gratz der Ursachen halber bringen lassen, damit sie Gebrüder von einander desto grössere freud und consolation haben, insonderheit auch wegen des dasigen Orts Beschaffenheit und der Menge unsres Adels sowohl als bequemlicherer Gelegenheit zu ihrer Aufferziehung besser versorget, mit gehöriger Hoffstaat und sonsten allen Nothdurfften gebührend versehen und verpfleget und nach der heutichen

1) Lamberty, 646.

2) Ibid., 646.

Welth-Arth geburthmässig erzogen und verpfleget werden können¹⁾)

Wahrhaft väterliche Sorglichkeit spricht sich aus in der Instruktion, welche Kaiser Karl am 9. April 1712 dem mit der „Oberdirektion“ über den Hofstaat der Prinzen betrauten innerösterreichischen Hofkammerpräsidenten Karl Weikart Grafen von Breuner zu Graz ertheilte.²⁾ Die vorsichtigste Aufmerksamkeit soll er den von den Eltern getrennten Prinzen widmen, damit sie an Gottesfurcht und irdischer Weisheit zunehmen, in allen, dem fürstlichen Stand geziemenden Kenntnissen und Künsten sich vervollkommen, auch an allen standesmässigen Vergnügungen sich ergötzen möchten.³⁾ Zu

1) K. k. H., H.- u. St.-A. — Dass die Prinzen selbst, wie im Theatrum Europaeum, 167, erzählt wird, um Versetzung nach Graz nachgesucht hätten, ist unwahrscheinlich.

2) K. k. H., H.- u. St.-A. — Eine Abschrift befindet sich unter den Dellingiana (Nr. 32) der Handschriftensammlung der Münchener H.- u. St.-Bibl.

3) „... Dass Ihr auf alle ihre Verrichtungen, sonderlich aber die Personen der 5 Prinzen ein aufmerksames Aug haben, öfters umb sie und bei ihnen seyn; ihnen nichts ermanglen lassen; alle etwan wahrnehmende Ungebühr mittels dero Oberhoffmeisters, Beichtväter und Instructoren mit guter Arth abstellen; hingegen das Beste und Nuzlichste anordnen; sie forderist zur Andacht und Forcht Gottes, sodann aber zu recht- und ordentlichen Stunden mittels ihrer theils wirklich habenden und theils noch darüber aufzunehmen nöthigen Lehr- und exercitien-Meister ad literas et scientias, zu denen Sprachen und übrigen, dem fürstlichen Stand wohl anstehenden exercitien, als reiten, fechten, dantzen und etwan einer beliebigen Music, so weith es die Zeit, ihre Gesundheit, Jahr und Kräften zulassen, anhalten; sie auch zuweilen mit einer Hetzjagdt, Bürsch und dergleichen in meinen Forst- und Waldungen ergötzen und unterhalten lassen, jedoch dass hierdurch ihre andern Studia und exercitien nicht zuruckh gesezt oder vernachlässigt werden; mithin Ihr, dass sie ausser Müsiggang gesezt et ne libidini indulgeant, sondern so christ- als sittlich und in allem fürstlichen Wohlstand und Tugenden, wie zumahlen in der Lieb und schuldigsten unterthänigsten devotion, auch Erkhanthlichkeit gegen

diesem Behuf soll ihnen die kaiserliche Burg in Graz zum Aufenthalt angewiesen, eine grössere Anzahl Lehrer zur

mich und mein ganzes löbl. Ertzhaus von Oesterreich von ihrer dermaligen Jugend an gebühlich auferzogen und gestärckhet werden, auf alle Weiss Sorg tragen; und mir endlich von ihren progress, Beschaffenheit und Nothwendigkeiten wochentliche relation erstatten sollet. Und wie ich anbey sie Prinzen und gesambte ihre Hofstaat hiemit an Euch dergestalt anweise, dass sie bey vorfallenden Dingen ihren Recurs zu Euch nehmen und von Euch den Oberbescheid annehmen sollen; also befehle ich Euch auch hiemit gnädigst, dass Ihr zu ihrer Einlogirung alsobald die Burgg zu Grätz so viell nöthig mobiliren und einrichten, und was die Einquartierung der übrigen bayrischen Hoffstatt Bedienten oder andere etwan nöthige information anbetrifft, mit . . . Graffen von Rosenberg (Gf. Friedrich von R.-Orsini, Burggraf in Kärnten) nacher Clagenfurth correspondiren, ihme auch, sobald gedachte Burgg in dem Stand ihrer Einlogirung ist, als welches (zumahlen sammmentliche Prinzen noch vor Aussmarschirung des Mercy'schen Regiments nach Grätz zu gehen haben) ohne Verzug zu vollziehen ist, solches durch einen expressen berichten und ihre deren Prinzen von Clagenfurth Ab- und respective dahinreys nacher Grätz befördern und urgiren sollet. Ihr habt über diess bey Ankunfft deren Prinzen zu Grätz in meinem Nahmen nicht nur ihren Oberhoffmeister den Graffen von Thürheimb, wie auch ihren Oberstallmeister den Graffen von Fugger; und dan, ausser des Probstes zu Mattickhoffen ihres dermaligen instructoris primarii, alle übrige mitkhommende dermalige wirkkhliche Hofstatt-Bediente in Diensten deren Prinzen und ihrem bisshero gehalten Sold zu behalten und zu bestättigen; den erstgedachten Probstes aber (umbwillen ich den ältesten Prinzen mit einem anderen subiecto, von welchem er und zu seiner Zeit auch übrige seiner Gebrüder neben dem jure universali auch die Eloquenz, die Historiam, die Mathesin und mithin die Fortification, die Ethicam und Politicam nach und nach bono ordine erlernen und begreifen sollen, von hier auss gdgst. zu versehen gedenkhe) seines bissherigen Diensts in Gnaden zu entlassen und hingegen ihme zu einer Erkhanntlichkeit . . . die der Zeit genüssende Besoldung pensionis loco auf sein Leben lang zu confirmirn; sondern auch ihre deren 5 Prinzen Hoffstatt dergestalt zu augmentirn und einzurichten, dass sie insgesambt wenigist 5 Cavaglieri zu ihren Cammerern, wie auch drey Beichtvätter ex S. J., von welchen sie praeter officium

Unterweisung der Knaben in allen freien Künsten gewonnen und damit es auch am nöthigen Glanze nicht fehle, der Hofstaat durch Aufnahme von Kavalieren und Edelknaben in gebührenden Stand gesetzt werden. Natürlich schärft die Instruktion besonders ein, dass die Knaben zu schuldiger Devotion gegen das Kaiserhaus angeleitet werden sollen.

Da die Gründe der Uebersiedlung nach Graz nicht bekannt waren, erregte die Nachricht grosse Bestürzung sowohl bei den Eltern der gefangenen Prinzen, als bei den Patrioten in der Landeshauptstadt. Die Kurfürstin sei vor Schmerz und Zorn ganz ausser sich gerathen, schreibt Baron Widmann

confessarii, die humaniora et philosophiam zu erlernen haben; jeglicher aber auss ihnen 5 Prinzen in particulari 2 Edle Knaben oder Page und einen sonderbahren instructorem oder praeceptorem, so stettz umb sie zu seyn und sowohl in studiis humanioribus als guter Sitten halber ihnen an die Hand zu stehen haben; und dan auch jeglicher von ihnen neben den bereits in Diensten sich befindenden Chyrurgo und Apotecker (als welche für alle 5 Prinzen ins gemein zu verstehen seind), seinen sonderbahren Cammerdiener und drey Laqueyen zu ihrer Bedienung haben soll. Mit diesem Beysatz, dass, was anbelangt die 5 Cavaglieri, wie auch die 6 Edelknaben, welche über die vier bereits in Diensten stehende annoch aufzunehmen seynd, ihr solche auss dem innerösterreichischen gut- und alten Adel aussuchen und wir selbe zu meiner gnädigsten approbation gehorsamt vorschlagen; was aber die 3 confessarios simul et instructores humaniorum et philosophiae betrifft, Ihr mit denen Patribus Soc. J. Euch unterreden und mir das gut befindliche zu meiner weiteren gnädigsten disposition ingleichen relationiren; dann den in literis et scientiis altioribus anstatt des Probesten zu Mattickhoffen dem ältisten Prinzen der Zeit beyzufügen habenden instructorem primarium von mir erwarthen und sodan selben ihme Prinzen und dessen Oberhoffmeistern vorstellen; die übrige vorgedachter massen noch abgehende Bediente aber ohne weiters Anstehen selbst aufnehmen und installiren; mir aber anbey, was die Besoldungen dieser in die augmentation khommenden Bedienten für jeden ausstragen möchten, oder sonst noch etwan zu erinnern wäre, zu weiterer meiner gnädigsten Verordnung unverweilt gehorsambst berichten sollet*.

an Malknecht, sie wolle den Papst um Hilfe gegen das unmenschliche Betragen des Wiener Hofes angehen; auch er selbst, fügt er hinzu, könne sich der Befürchtung nicht erwehren, dass der König von Böhmen, der „die Politik Philipp's II. nachäffen und als frommer Macchiavellist Alles an sich reissen will“, die Prinzen ganz in seine Hand bringen und auch, wenn es zum Frieden kommen sollte, nur gegen Bayern ausliefern werde.¹⁾ Die nämliche Besorgniss äusserte Widmann gegenüber dem venetianischen Prokurator Pisani, und dieser versprach, dass die Republik solche Gelüste des Kaisers energisch bekämpfen werde.²⁾

Auch an die Gräfin Fugger, welche nach Ableben der Freiin von Weichs (Oktober 1707) zur Obersthofmeisterin der Prinzessin Maria Anna ernannt worden war, richtete Widmann im Auftrag der Kurfürstin einen Brief, in welchem wehmüthige Klagen mit Ausdrücken zorniger Entrüstung wechseln. Die Kurfürstin habe geglaubt, der neue Kaiser werde die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit hochhalten; jetzt sehe sie aber, dass der Wiener Hof von der alten Willkür und Grausamkeit nicht lassen wolle. Man verweigere ihr die Rückkehr in die vertragsmässig ihr zugesicherten Staaten, man halte sie fern von ihren Kindern, ja, man schleppe dieselben noch in weitere Ferne. Man gestatte nicht bloss nicht, dass die Prinzen nicht mehr auf Vater und Mutter achten, man verbiete ihnen sogar, ein Zeichen von kindlicher Achtung und Pietät von sich zu geben, wie wenn das Kriegerrecht auch die Befugniss verleihe, das klar ausgesprochene göttliche Gebot, das den Kindern Dankespflichten gegen die Erzeuger auferlege, anzutasten und aufzuheben. Solche Tyrannei lasse befürchten, dass auch

1) M. H.- u. St.-Bl. Dell'ingiana Nr. 32. Extrait d'une lettre du baron Widmann d. d. 23. avril 1712.

2) Ibid. Extrait d'une lettre du baron Widmann d. d. 14. mai 1712.

unter der jüngsten Verfügung noch andere böse Anschläge versteckt seien.¹⁾

Die Antwort der Gräfin Fugger enthielt Manches, was die arme Mutter beruhigen konnte, Manches, was neue Besorgniss einflößen musste.²⁾ Die in München gebliebenen Kinder seien immer von ihr angehalten worden, in Liebe und Ehrfurcht ihrer Eltern zu gedenken, und ebenso habe ihr Sohn Graf Joseph, so lange er bei den älteren Prinzen in Diensten stand, seine jungen Gebieter stets an ihre Pflichten erinnert: möge man sie nach Indien in Gefangenschaft schleppen, dürften sie nicht derer vergessen, welche ihnen das Leben gaben und nächst Gott das erste Anrecht auf ihre Dankbarkeit hätten. Graf Joseph habe für ein jedes von den kurfürstlichen Kindern Bilder des hl. Maximilian und der hl. Therese, welche die Züge von Monseigneur und Madame trugen, malen lassen; Baron Guidebon habe jedoch die Bilder weggenommen. Die Wegführung des Prinzen Theodor habe in München bei Hoch und Niedrig Bestürzung und Unwillen wachgerufen; in den Gemächern und Höfen der kurfürstlichen Residenz habe sich eine wehklagende Menge gedrängt, und obwohl der Prinz, um nicht mit ihm durch die Stadt fahren zu müssen, durch das Thor des Zeughauses entfernt worden sei, habe die Bürgerschaft dem Scheidenden bis zur Ebene vor Haidhausen das Geleite gegeben.

Tröstlicher lauteten die Briefe der Gräfin, worin sie der Kurfürstin mittheilte, was von den nach Graz mitgenommenen Hofdienern zu erfahren war, und seit vollends im Juni 1712 das Gerücht auftauchte, der Kurprinz werde sich mit einer

1) Ibid. Copie de la lettre, que par ordre de S. A. E. Madame l'Electrice le baron de Widmann a écrit à madame la comtesse de Fugger, grande maitresse de Madame la Princesse de Bavière, d. d. Venise, 22. avril 1712.

2) Ibid. Réponse de madame la comtesse Fugger, d. d. Munich, 6. mai 1712.

Tochter Kaiser Joseph's verloben, schien sich Alles in eitel Wohlgefallen auflösen zu wollen. Mit Genugthuung berichtete die Gräfin, die Prinzen seien zu Graz in herrlichen Gemächern untergebracht, neben ihren Beichtvätern seien ihnen die tüchtigsten Lehrer an die Seite gegeben, der Hofstaat werde in glänzender Weise ergänzt und zwar vorzugsweise durch Angehörige der ersten bayrischen Familien.¹⁾

Auch andere Nachrichten, insbesondere Berichte von wohl unterrichteten Mitgliedern des Jesuitenkollegiums zu Graz, bestätigten die günstige Wendung.²⁾ Der Kaiser, so wurde erzählt, sei entzückt von den erstaunlichen Fortschritten der bayerischen Prinzen, insbesondere des Kurprinzen, dem er sein höchstes Wohlwollen zuwende. Der Grosskanzler, Graf Wratislaw, habe noch kurz vor seinem Ableben dem Kaiser den Rath gegeben, die zwei Erzherzoginnen mit zwei bayerischen Prinzen zu vermählen, — daraus werde für Oesterreich wie für Bayern Heil erwachsen. Graf Breuner habe jüngst einmal den Kurprinzen, der gewöhnlich in ernster Stimmung beharre, ausnahmsweise bei heiterer Laune getroffen und darüber seine Freude ausgedrückt; der Prinz habe geäußert: „Je nun, ich bin heiter, soweit ein Gefangener heiter sein kann!“ worauf Graf Breuner erwiderte: „Ew. Hoheit sollten nicht von Gefangenschaft sprechen in einer Zeit, da von Ihrer Heirat mit einer Erzherzogin gesprochen wird!“ Der Prinz habe aber würdevoll abgewehrt: „Wie könnte ein Gefangener davon träumen, dass ihm die Tochter eines Kaisers die Hand reichen würde!“ In der ganzen Stadt, fügt der Berichterstatter hinzu, habe man sich über die vornehme Sprache des Prinzen gefreut, da

1) Ibid. Lettre de madame la comtesse Fugger, d. d. 10. juin, 24. juin, 22. juillet, 28. octobre, 4. novembre, 18. nov. 1712.

2) Ibid. Extract aus einem Schreiben von Gratz, 4. Dezember 1712.

selbst ein reifer Mann keine edlere und klügere Antwort hätte finden können.¹⁾

1) Ibid. Extrait d'une lettre écrite au baron de Widmann de Munich, 30. decembre 1712. — Auch über die Tagesordnung, sowie über den Hofstab der Prinzen in Graz werden genaue Nachrichten mitgetheilt.

„Morgen um 8 Uhr steht man auf, Morgengebet, Ankleiden und Suppen verzieht sich bis 9 Uhr; alsdann kommen die 3 P. P. Jesuiten.

Der erste, so Ihro Durchl. Prinzen Karl die Philosophiam giebt, nennt sich Walter; der andere, der Ihro Durchl. Prinz Philipp und Prinz Ferdinand instruiert, den ersten in der 5., den andern in der 4. Schule, nennet sich Mannersberger; der dritte, P. Adlmayer, instruiert Ihro Durchl. Prinzen Clemens in der andern und Prinz Theodor in der ersten Schule.

Dieses dauert bis 10 Uhr. Nach diesem kommt Herr von Scholberg zu Ihro Durchl. Prinz Karl, die historiam, geographiam und anderes zu geben. Zu Ihro Durchl. Prinz Philipp und Prinz Ferdinand kommt Herr von Schütz.

Mit den 2 letzteren aber, ehe Herr v. Schütz seine Studien giebt, repetirt ein gewisser weltlicher dasjenige, was P. Mannersberger dictirt; ingleichen 2 andere weltliche Priester mit den 2 kleineren solches auch thun, und dauert also das sammentliche Studium ungefähr bis ein Viertel nach 11 Uhr oder gar halbe 12 Uhr.

Hernach ist die hl. Messe. Um 12 Uhr die Tafel. Um 1 Uhr kommen wieder 3 weltliche Priester und bleiben alle 5 Prinzen beisammen, welche bis 2 Uhr von den Geistlichen mit discurs unterhalten werden.

Von 2 bis 3 Uhr kommen abermal die 3 Patres Jesuitae.

Von 3 bis 4 Uhr die 2 weltliche und 8 geistliche, welches ordinari bis 4¹/₂ Uhr dauert, zu Zeiten auch bis 5 Uhr.

Nach diesem kommt der Tanzmeister, hernach die Musik, in der Ihro Durchl. der Prinz Karl, Prinz Ferdinand und Prinz Clemens die Lauten wohl schlagen, Prinz Philipp die Flauten blasen, Prinz Theodor die Guitarre spielen.

Dieses dauert bis 7 Uhr; hernach gehet man zur Tafel; nach der Tafel ist bis nach 9 Uhr Recreation und Unterhaltung mit den Geistlichen neben Aufnachung der Haare.

Um 9¹/₂ Uhr ist das Nachtgebet, dass man also um 10 Uhr schlafen gehen kann.

Als erfreulichen Beweis der freundlicheren Gestaltung der Beziehungen zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach empfing die Mutter der Kurfürstin Therese, die Königin von Polen, im März 1713 zum Erstenmale seit acht Jahren einen Brief ihres ältesten Enkels.¹⁾ „Sicher würde ich“, schrieb Karl Albert, „nicht so viele Jahre versäumt haben, Ew. Majestaet meiner tiefsten Verehrung zu versichern, wenn mir nicht die Ungunst der Zeit und die dadurch hervorgerufenen Umwälzungen jede Gelegenheit entzogen hätten. Mit Ew. Majestaet gütiger Erlaubniss benütze ich aber heute die kürzlich von Ihrer Kaiserlichen Majestaet erhaltene Erlaubniss, um Ew. Majestaet die Versicherung zu geben, dass

Vacanz haben Ihre Durchl. die Prinzen Erchtag und Pfingsttag, an welchen Tagen vormittag die Reitschule und Nachmittags die Gesellschaft.“ — — —

„Hofstab der durchl. Prinzen zu Gratz:

Obersthofmeister Graf Thürheim,

Oberstallmeister Gf. Fugger,

1. Cavalier Graf v. Schlossenberg,

2. „ Gf. Alois v. Rechberg,

3. „ Gf. Burgstall,

4. „ Gf. v. Preising,

5. „ Baron Culmayer.

Edelknaben 10, welche sich nennen: Baron Maierhofer,

Spreti, zwei Lamberg — Hegnenberg — Schurf, Graf

Windischgrätz, Gf. Kaycianns,

Knaben-Hofmeister und Präceptor,

Zwei Knaben-Laquay's.

Drei Instructores für Ihre Durchl. 3 Prinzen: P. P. Jesuitae

und 3 Beichtväter,

7 Kammerdiener, 15 Lakay, 1 Hoffurier, Controlor nebst an.

Adjunkten, Zuckerbäcker, Einkäufer, 2 Kammerknechte,

3 Portier, 2 Köche nebst ihren 2 Jungen, 2 Köchinnen

nebst ihren Gehülfinen, 1 Bereiter, Stallburschen 22,

Pferde 52.“

1) B. St.-A. K. schw. 261/61. Lettre du prince électoral à la reine de Pologne, d. d. Grace, 18. mars 1718.

ich, obwohl ich so lange genötigt war, Stillschweigen zu beobachten, und mich niemals schriftlich Ihrer Gnade empfehlen konnte, an keinem Tag unterlassen habe, mit meinen Brüdern Gott den Herrn anzuflehen, dass er Ew. Majestaet mit seinem reichsten Segen bedenke und uns in Stand setze, geziemend zu antworten auf die Beweise von Zärtlichkeit, womit Ew. Majestät uns von Zeit zu Zeit durch durchreisende Geistliche und hauptsächlich durch Ihre letzten hochehrlichen Briefe getröstet haben. Als uns dieselben durch den jungen Grafen Fugger, den Sohn unsres Obriststallmeisters, übergeben wurden, war unsre Freude gross, und unser Obristhofmeister Graf Tierheim nahm davon Anlass, bei dem Wiener Hof anzufragen, ob wir nicht Ew. Majestaet ergebensten Dank ausdrücken dürfen. Kaum hatten wir die Zusage erhalten, wurden wir einer nach dem andren von der Blatternkrankheit befallen, — heute aber sind wir Alle gerettet, sagen wir Alle unsren herzlichsten und unterthänigsten Dank!“

Kurfürstin Therese erhielt erst ein Jahr später den ersten Brief ihres Sohnes. „Nachdem wir so lange schmachteten unter einem unseligen Geschick, scheint endlich die göttliche Vorsehung dem unmenschlichen Krieg ein Ende bereiten zu wollen; die Friedensverhandlungen zu Baden scheinen dem Abschluss nahe zu sein, und die erste Frucht bietet sich in der Erlaubniss des Wiener Hofes, dass wir endlich auch schriftlich unsere kindliche Ergebenheit zum Ausdruck bringen dürfen!“ ¹⁾

Uebereinstimmend wurde in den Berichten aus Graz hervorgehoben, dass der bayerische Kurprinz nicht bloss vor seinen Brüdern, sondern vor vielen seiner Altersgenossen durch Eifer und Kenntnisse sich auszeichne. Im April

1) Ibid. Lettre du prince électoral à l'électrice, d. d. Grace, 10. sept. 1714.

1714 wurde von den Grazer Jesuiten eine öffentliche Disputation veranstaltet; der Fürstbischof von Seckau, Klerus und Adel von Graz wohnten bei, um sich zu überzeugen, wie der Kurprinz „universam philosophiam defendiren“ werde.¹⁾

1) B. H.-A. Nr. 1749. Des Herzogs Carl abgelegte Defension ex universa philosophia 1714.

Extractus litterarum ad P. Rectorem Monacensem S. J. d. d. Graecij 25^{to} aprilis 1714.

„Quod Actum defensae Philosophiae & Ser^{mo}: praestitum concernit, perceperit R. P. Rector ex pluribus iam Mercurijs; ut meum tamen de ipsius scientiae successu suffragium addam, certum Reverendum Patrem facio, Principem hunc 17 annorum Adolescentem eam in hac semialtera horaria disputatione maturitatem disputandi exhibuisse, quae virum in scientia consummatum ostentat, praeter resumptionem fluidissimam penetrantissimum suum ingenium palam omnibus fecit in resolvendis paritatibus, quas in primo argumento de praedeterminata physica quatuor omnino habuit enodandas, et in subtilissimis probis negaturum & se propositionum prolatis, quales tres in 2^{do} Argumento Atheistico de demonstratione Dei attulit, unam, quod processus causarum contingentium infinitum sursum versus, quem Atheus admittit, sit impossibilis, alteram, quod debeat dari natura omnium optimae in omni perfectione infinita, tertiam, quod Atheus & suamet malae conscientiae naturali synteresi debeat aliquem Deum agnoscere, si possibilem eò ipsò semper actu existentem, quae singula tantà cum dexteritate explicuit Dux Carolus Ser^{mo} in continuà formà syllogismorum, ut me ipsum de praeclaro successu Actūs ex iam noto eius talento aliunde quidem certum, longè superavit, alios verò Spectatores de tota nobilitate numerosissimos in eam admirationem coniecerit, ut ingenue mihi post absolutum Actum fassi aliquot comites fuerint, se nec credidisse vel posse, Personam talem Principalem eiusmodi scientiam ita possidere, minus tam incomparabili dexteritate explanare. Duo nostri P: P: Theologiae aliquando Professores interfuere pariter | R: P: Rectore nostro iam antea absente in visitatione Parochiarum, qui asseruere candidi, futurum fuisse, ut si Ser^{mo}: Dux Carolus gradum philosophicum in Academia Graecensium ceteris sumeret, sine aemulo primum locum obtineret. Adde pro clausula, quod toto defensionis tempore nec pro distinctione, nec pro proba aut ratione danda nec pro resumptionis errore corrigendo ullum monitorium verbum expendere debuerim, exceptis binis vicibus, ubi unicum verbulum P. op-

Wie Graf Breuner an den Kaiser berichtete, wusste sich der Prinz gegen zwei ihn angreifende Jesuiten „ohne geringste Secundirung seines Patris professoris sowol in reassumirung der proponierten argumenten, als Beantwortung und auch distinguirung derenselben gebenden disparitaeten und andrer responsionen zu jedermanns Verwunderung dergestalt woll zu halten, dass ihm von samentlichen ein billiges Lob ausgesprochen worden ist und also er hiedurch auch seine angebohrne guette talenta und sonderbahre application genuegsam erwiesen hat.“¹⁾ Kaiser Karl liess für des Kurprinzen rühmliches Wohlverhalten seine höchste Anerkennung aussprechen und denselben „zu weiteren christ-fürstlichen Tugenden und Wissenschaften anfrischen“, wie sich dies „für einen so nahen Verwandten des kaiserlichen Hauses zieme.“²⁾

Die Meldungen von so erfreulichen Erziehungserfolgen trugen nicht wenig dazu bei, dem Plane einer Vermählung des Kurprinzen mit einer Erzherzogin am Wiener Hofe Freunde zu gewinnen. Wie allgemein diese Frage damals schon die politische Welt beschäftigte, ist aus den zwischen dem Kurfürsten von Köln und seinem Kanzler Karg von Bebenburg gewechselten Briefen zu ersehen.³⁾ Karg schreibt am 8. Februar 1714 aus Paris, man sei hier dem Eheproject, von welchem man sich Befestigung des Friedens verspreche,

pugnantis à Principe omissum eidem insinuavi non omittendum. Satis haec pro Veritatis integritate atque solutio R. P. Rectoris, donec veniat ipse, de quo talia.

Interim me in omnia futura R. P. constantemque benevolentiam demississimè comendio, permansurus ad omnia, pro quibus aptus videbor obsequia.“

1) Ebenda. Bericht des Grafen von Breuner an den Kaiser vom 25. April 1714.

2) Ebenda. Kaiserliches Rescript an den Hofkammerpräsidenten Grafen von Breuner vom 4. August 1714.

3) Ennen, der spanische Erbfolgekrieg und Joseph Clemens von Köln; Anhang, Nr. 181.

nicht abgeneigt; man habe aber Nachricht, dass der König von Polen, um die Hand der älteren Erzherzogin seinem Sohne zuzuwenden und eine angeblich beabsichtigte Erhebung des bayerischen Kurprinzen zum römischen König zu verhindern, fast alle deutschen Höfe zur Bekämpfung des bayerischen Projekts gewonnen habe.¹⁾

Auch in Wien scharten sich um die beiden Bewerber Parteien, die sich mit Aufwand aller diplomatischen Künste befähigten. Welche Waffe die wirksamste im Streit, erhellt aus der Mahnung, welche der bayerische Agent, Kapitän v. Essig, an den Kabinettssekretär Max Emanuel's, Wilhelm, richtete (14. Nov. 1714): „Wann Sie anhero kommen werden, müssen Sie wohlgespickter kommen, sonst wird die Commission immerhin eine schlechte Folge haben; hingegen kann man mit Geld viel richten.“²⁾

Am 7. September 1714 wurde zu Baden der Frieden unterzeichnet, wodurch der geächtete „Herr Maximilian Emanuel von Bayern“ „aus Bewegnüssen des allgemeinen Ruhstands“ alle seine Länder und Würden zurtückerhielt.³⁾ Damit hatte auch selbstverständlich die Gefangenschaft der Prinzen ein Ende. Nun stehe der Wiedervereinigung der Familie kein

1) Ennen, Anhang Nr. 143. Mainz, Trier und Hannover seien bereits von Sachsen gewonnen, den protestirenden Fürsten werde vorgespiegelt, „dass Ihro Kayserl. Majestaet und Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Bayern würcklich in geheimer Verstandnuss wären und die Cron des Römischen Königs auff den Churprinzen zu Bayern zu bringen trachteten, umb die alternativam religionum in der kayserlichen Dignität zu verhündern.“

2) B. H.-A. Nr. 736. Verhandlungen über Vermählung des Churprinzen Carl Albrecht's mit der erzherzogl. österreichischen Prinzessin Maria Amalia, Kaiser Joseph's I. Tochter, 1714—1718. — Der bayerische Agent nahm zu besserer Betreibung des Heiratsplanes ein Anlehen von 1 Million Gulden auf, musste aber den Verdruss erfahren, dass der sächsische Envoyé „4 Millionen hiezu in paratis zu haben sich vantiret“.

3) Zink, Ruhe des jetzt lebenden Europa, I, 299.

Hinderniss mehr im Wege, schrieb Max Emanuel am 9. Oktober an seine Gattin, in Landsberg sollten die lang Getrennten zusammentreffen.¹⁾

Vorher sollte aber der Kurprinz, wie Max Emanuel am 18. Oktober dem Kaiser anzeigte, nach Wien gehen, um im eigenen und in des Vaters Namen den Dank für die „gütigste Education“, deren sich die bayerischen Prinzen während ihres Aufenthalts in Oesterreich erfreuten, auszusprechen.²⁾ Die Antwort Kaiser Karl's erfolgte erst am 6. Februar 1715.³⁾ Ein Besuch des Prinzen in Wien wurde für die nächste Zeit abgelehnt, auf dass des Kurfürsten Freude, seine Söhne ehestens zu umfassen, nicht noch weiter hinaus verzögert werde; später werde sich ja wohl für den Kaiser eine Gelegenheit bieten, den Prinzen zu sehen.

Ohne Zweifel hing diese Abweisung damit zusammen, dass der Kaiser über die Verlängerung des Aufenthalts des Kurfürsten am französischen Hofe ungehalten war, ja wohl gar von der Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich Kenntniss hatte.⁴⁾ Ausdrücklich wird jedoch in des Kaisers Schreiben betont, dass er die Anerkennung des Vaters in Bezug auf die Erziehung der Prinzen wohl verdient zu haben glaube. „Die vorgeweste Zuefall haben nicht verhindert, dass man nicht von anbeginn derenselben verhangnus bis annoch absonderliche Sorg getragen, damit ihre schmerzliche absonderung von den Eltern ihnen an geburtsmässiger auferzucht keinen abbruch bringe. Wie sye dann under diesen Jahren gelegen-

1) B. H.-A. Lettre de l'électeur à l'électrice d. d. St. Cloud, 9. octobre 1714.

2) B. St.-A. K. schw. 352/80. Concept eines Schreibens Max Emanuel's an den Kaiser, d. d. St. Cloud, 18. Okt. 1714.

3) Ebenda. Schreiben Karl's VI. an Max Emanuel, d. d. Wien, 6. Febr. 1715 (Abschrift).

4) Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, 175.

heit gehabt, neben der Tugend vill anders zu erlernen, so ihnen khonftig zu gueter underricht dienen kan, mit desto grösserm Vertrauen Ich sye dann für das pfand der von Euer Liebden erneuernden Treue annimm.“

Grosses Aufsehen im ganzen Reiche erregte es, dass der Kaiser im Februar 1715 an den bayerischen Kurprinzen das goldene Vliess verlieh.¹⁾ Bisher war diese Befugniss nur von den Königen Spaniens beansprucht worden, und auch der Kurprinz war schon als Knabe, wie oben erwähnt wurde, von König Philipp V. mit dem höchsten Orden der Christenheit ausgezeichnet worden. Ohne Zweifel gerade deshalb bedachte ihn damit auch Kaiser Karl, um sein besseres Recht als Erbe der habsburgischen Könige Spaniens darzuthun.²⁾ Graf Harrach überbrachte nach Graz mit der Kette ein kaiserliches Handschreiben, worin erklärt war, dass sich der Kaiser mit Rücksicht auf des Prinzen hohe Geistesgaben, treffliche Kentnisse und bekannte Ergebenheit gegen Kaiser und Reich zu solcher Bezeugung freundvetterlicher, sonderbarer Liebe und Gewogenheit bewogen fühlte. Die Verleihung des Ordens ging in feierlichster Weise in der Rathstube zu Graz vor sich; überaus zahlreiche Vertreter des hohen österreichischen Adels hatten sich dazu eingefunden.³⁾

Einige Wochen später traten die fünf Prinzen die Heimreise an. Auch auf dieser erfreulichen Fahrt gab ihnen Hofkammerrath Baron Peschowicz durch die österreichischen

1) Electa juris publici, VIII, 382.

2) Auch Max Emanuel selbst hatte als Statthalter der Niederlande im Namen Philipp's V. den Orden verliehen, z. B. 1709 an den Fürsten Rackozy (Staatsgeschichte des durchlauchtigen Churhauses Bayern unter Carolus VII, (1743), 291.

3) Electa juris publici, 384. — Unertl behauptete, die Verleihung sei auf seine „unterm letzten Aufenthalt in Wien geschehene unterthänigste Erinnerung“ erfolgt (Deduction etc., Fol. 16)

Landes das Geleit.¹⁾ Am 8. April fand sich die ganze kurfürstliche Familie auf Schloss Lichtenberg zum Erstenmal nach zehnjähriger Trennung wieder vereinigt.²⁾ Das Elternpaar hätte die Kinder nicht wieder erkannt, denn aus den Knaben waren stattliche Jünglinge geworden. „Ihre Ansprache“, erzählt Oberst de la Colonie, der im Gefolge des Kurfürsten in Lichtenberg anwesend war, „rührte Alle zu Thränen, so dass sie sich beeilten, ihrer Freude Ausdruck zu geben.“³⁾ Am 11. April erfolgte der Einzug in München.

In zahllosen Festgedichten wurde die Wiederkehr der landesherrlichen Familie gefeiert.⁴⁾ Der Umschwung des Geschicks erschien um so vollständiger, als die Erhebung eines bayerischen Prinzen zum Coadjutor von Köln gesichert war, die Ernennung eines andren zum Abt von St. Gallen und die Verleihung eines französischen Bisthums an einen dritten als gesichert galten. Der Kurprinz vollends — so wurde gerade in der kaiserlich gesinnten Presse ausgeführt, — dürfe bereits als Erbe der österreichischen Lande und wohl auch der Kaiserkrone angesehen werden.⁵⁾ Und er

1) Kaiser Karl zeigte dem Kurfürsten durch Schreiben vom 13. März 1715 die Uebertragung dieses Commissoriums an Peschowitz an (B. St.-A. K. schw. 352/30.)

2) Sepp, 560, u. A. verlegen die Zusammenkunft in's Kloster Elchingen, vermutlich weil sich diese Angabe in Unertl's Deduction (Fol. 18) findet. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass die übereinstimmenden Angaben in den Mémoires du marquis Maffei (II, 237), den Mémoires de Mr. de la Colonie (III, 139), dem Augsburger historischen Mercurius (Jahrgang 1715, 312) etc. den Vorzug verdienen.

3) Mémoires de Mr. de la Colonie, III, 139.

4) Auch der kaiserliche Hofpoet Joh. New verfasste ein Carmen: Leo Bavaricus etc., das der Gesandte v. Mörmann dem Kurfürsten übermittelte (B. St.-A. K. schw. 15/3. v. Mörmann's Bericht vom 3. September 1715).

5) Europäische Fama, Jhgg. 1715, 226. — Es gehört nicht mehr in den Rahmen unsrer Untersuchung, den weiteren Verlauf der Ver-

verdiene auch so glänzendes Loos, denn immer auf's Neue lege er überraschende Proben seines Fleisses und seiner Ge-

handlungen in Wien wegen der geplanten Heirat zu verfolgen, doch sei auf einen Punkt von allgemeinerem Interesse hingewiesen. Bekanntlich wurde Prinz Eugen von der spanischen Partei am Wiener Hofe unerlaubter Begünstigung der bayerischen Interessen bezichtigt. Aus dem betreffenden Akt des geh. Hausarchivs (Nr. 786) erhellt, dass der bayerische Agent anfänglich über die Haltung des Prinzen, der durch den Einfluss der Madame Budiany ganz für das sächsische Interesse gewonnen sei, sogar Klage führte. Im Jahr 1717 trat jedoch ein Umschwung ein. Auf Briefe des Prinzen Eugen an Max Emanuel vom 12. Jänner und 3. Februar, die nicht vorliegen, antwortete der Kurfürst am 16. März, er habe mit grosser Freude vernommen, dass der Prinz einen Besuch des Kurprinzen in Wien so warm empfohlen habe; so mächtiger Einfluss werde hoffentlich auch das Eheprojekt zu glücklichem Ziel führen, „wie ich mir dann aus dem alten Vertrauen und nachendter Verwandtschaft freundvetterlich nit allein ein solches, sondern auch dieses ausgebetten haben will, dieselben geruhen mir zu erlauben, hierinfahls, wie auch in allen andren Begebenheiten mein beständiges Verthrauen in ihnen zu setzen.“ Prinz Eugen erwiderte, der Besuch des Prinzen werde sich am besten in Scene setzen lassen, wenn er selbst am Feldzuge in Ungarn sich betheiligen und die bayerischen Truppen nach Wien führen wollte. Bezüglich des Vermählungswerkes könne er melden, „dass Seine Kayserliche Majestaet selbes wohl eingenommen“; er hoffe bestes Gelingen des Werkes, das er mit seinem ganzen Kredit unterstützen werde. Max Emanuel erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden; auch sein Sohn erblicke darin eine besondere „Vergnüegung, dass zu Diensten Sr. Kayserl. Majestaet er in einer Armee, so under Ew. Liebden Commando stehet, sich für das erstemahl stellen könne“. Im Mai 1717 begaben sich Karl Albert und sein Bruder Ferdinand nach Wien und von dort nach einwöchentlichem Aufenthalt in Prinz Eugens Lager bei Futak. Die Aufnahme in Wien war die freundlichste, der Eindruck, den der Prinz machte, der günstigste; wenn trotzdem die Werbung um die älteste Tochter Joseph's scheiterte und die Heirat mit der zweiten Prinzessin, Maria Amalia, erst 1722 zu Stande kam, so trug daran, wie die Kaiserin Amalie dem Brautwerber Grafen Törring mittheilte, Max Emanuel selbst die Schuld, weil er die dem Kaiser missfällige, intime Verbindung mit Spanien nicht aufgab (Correspondenz des Grafen Törring zu Jettenbach während seiner 1719, 1722 und 1723 gehaltenen Ambassade zu Wien; B. St.-A. K. schw. 16/24).

lehrsamkeit ab; während andere Standes- und Altersgenossen nichts andres seien als Landplacker, die kaum ihren Namen ordentlich schreiben können und nur mit Soldatenspielen sich ergötzen, erblicke der hayerische Kurprinz in nützlichen Kenntnissen und umfassender Bildung die eines Fürsten einzig und allein würdige Lebensaufgabe. „Man hat aber hierbey nicht zu vergessen, dass dieser bayrische Churprinz alle Glückseligkeit seiner Education dem allermildesten Ertzhause Oesterreich zu danken hat, welches an diesem seinem damaligen Feinde die grösste Sorgfalt und Gnade bewiesen, und stehet dahin, ob er zu Hause in München noch so viel gelernt hätte.“¹⁾

Auch Kurfürst Max Emanuel erkannte dankbar an, dass die Erziehung seiner Kinder in den Tagen der Gefangenschaft nicht vernachlässigt worden sei. „Gleichwie nun,“ schrieb er nach der Rückkehr nach München (14. April 1715) an den Kaiser, „ich mit meiner und meiner Gemahlin Liebden äussersten Vergnügung meine Printzen in erwünschlichem Wohlstandt übernommen und mit noch mehrerer freudt an selbigen die beste education, welche Ew. Kayserliche und Königliche Majestaet ihnen gütigst angedeyhen lassen, erfunden, so werden ich und sie, meine Printzen, unas solch kayserlicher und königlicher höchsten Gnaden zu aller Zeit lebenslang underthänigst erinnern“²⁾

Noch wärmer lautet der Dank des Kurprinzen: „Nun ist es an deme, dass für Eurer Kayserlichen und Königlichen Majestaet gegen unss so lang allergnädigst gezaigte Obsorg, so väterlich für unsere Erziehung und Bequemhaltung getragene Sorgfalt, so überhäuffig in dero Erblanden genossene allergnädigste Befelchs-Ertheilungen und bis auf den letzten Augenblickh sich unerschöpflich erstreckhende Vorsehung

1) Europäische Fama, 452.

2) K. k. H.-, H.- u. St.-A.

mir geziemende Dankhabstattung allerunterthänigst ablegen sollen“ . . .¹⁾

Und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, dass die Ueberlieferung von harter, unwürdiger Behandlung der Kinder Max Emanuel's nicht der geschichtlichen Wahrheit entspricht, so könnte noch auf die Instruktion Karl Albert's vom 3. November 1783 für seinen als ausserordentlichen Gesandten nach Wien abgeordneten Oberstallmeister Grafen Max Preysing verwiesen werden. Der Kurfürst versichert darin, als Fürst des Reichs hege er Ehrfurcht gegen dessen geheiligtes Oberhaupt, als Verwandter, in dem „das mit österreichischem so vielfach vermischte Geblüt sich rege“, schätze er den Verwandten, in dessen Adern gleiches Geblüt fliesse, — er liebe aber von zarter Jugend an den Kaiser wie einen Vater „wegen der bei (seiner) Erziehung bezeugten väterlichen Obsorge.“²⁾

1) K. k. H.-, H.- u. St.-A.

2) Das dem gräfl. Preysing'schen Archiv in Hohenaschau entnommene Schriftstück ist mitgetheilt in (Hormayr's) Anemonen eines alten Pilgersmannes, II, 109. Graf Preysing's Mission hatte den Zweck, offen um die Investitur mit den böhmischen Lehen nachzusuchen, insgeheim die Vermählung des Kurprinzen Max Joseph mit Erzherzogin Maria Theresia zu betreiben.